

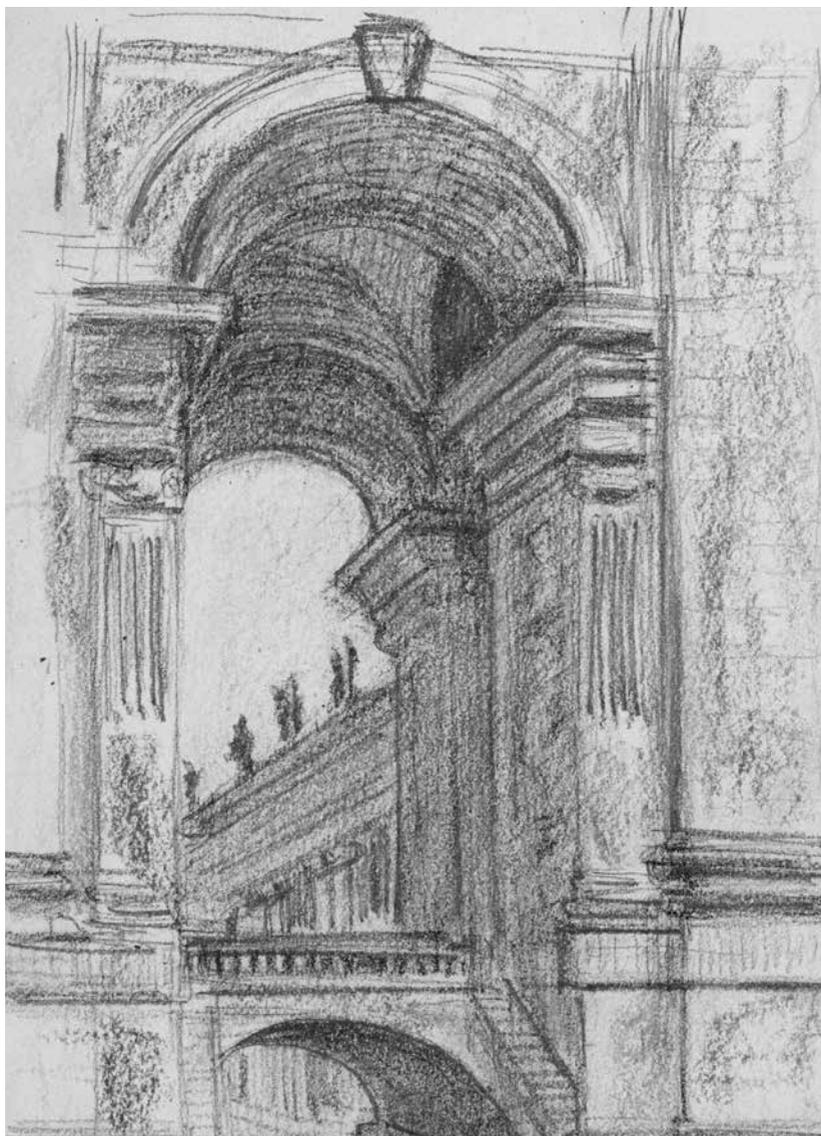
MITTEILUNGEN

DER

WALTHER RATHENAU GESELLSCHAFT

Nr. 24

Juni 2016



Mitteilungen der Walther Rathenau Gesellschaft

Nr. 24

Herausgeber:

Walther Rathenau Gesellschaft e.V., Berlin

Redaktion:

Reinhard Schmook

Berlin, Juni 2016

Druck:

Druckerei Hensel, Leipzig

Die Mitteilungen der Walther Rathenau Gesellschaft
erscheinen in der AVA – Akademische Verlagsanstalt Leipzig

(Titelseite)

„Portal-Durchblick, evtl. in Venedig.“

*Zeichnung von Walther Rathenau
aus seinem Skizzenbuch Cb 20, Seite 39a*

Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit Genehmigung des Herausgebers und mit Quellenangabe gestattet. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren, deren Ansichten nicht immer mit denen der Redaktion übereinstimmen müssen, allein verantwortlich.

**MITTEILUNGEN
DER
WALTHER RATHENAU
GESELLSCHAFT**

**Nr. 24
2015/2016**

INHALT

Jasmin Sohnemann

„... DURCH DEN EINSATZ SEINES LEBENS AN
EINE EINZIGE IDEE: EUROPA ZU RETTEN“.
DICHTUNG UND WAHRHEIT IN STEFAN ZWEIGS
ERINNERUNGEN AN WALTHER RATHENAU

5

BERICHTE

Heinz Dürr

DIE WALTHER RATHENAU GESELLSCHAFT IM JAHR 2015

21

Jürgen Tech

FINANZBERICHT FÜR DAS JAHR 2015

22

Martin Sabrow

WALTHER RATHENAU GESAMTAUSGABE

25

Reinhard Schmook

DIE WALTHER-RATHENAU-STIFT GMBH UND
SCHLOSS FREIENWALDE – TÄTIGKEITSBERICHT
FÜR DAS JAHR 2015

27

Martin Sabrow

WALTHER-RATHENAU UND DIE ORDNUNG DER MODERNE.

ZUM ERSCHEINEN VON BAND I DER

WALTHER-RATHENAU-GESAMTAUSGABE

30

Stephan Steinlein

REDE ZUR VORSTELLUNG DES BANDES I DER

WALTHER-RATHENAU-GESAMTAUSGABE

37

Sven Brömsel

FREUNDSCHAFT MIT DEM PARADIESVOGEL

HANS HEINZ EWERS

42

MITGLIEDER

62

Jasmin Sohnemann

„... DURCH DEN EINSATZ SEINES LEBENS
AN EINE EINZIGE IDEE: EUROPA ZU RETTEN“.

DICHTUNG UND WAHRHEIT IN STEFAN ZWEIGS ERINNERUNGEN AN WALTHER RATHENAU¹

„Nebst manchem Blick ins Weite in belebenden Gesprächen [...] nebst der Erweiterung meines Horizonts vom Literarischen ins Zeitgeschichtliche danke ich Rathenau auch die erste Anregung, über Europa hinauszugehen.“² Diese Darstellung aus Stefan Zweigs berühmter Autobiographie *Die Welt von Gestern* ist in die Geschichtsschreibung zu seiner Person eingegangen. Zweigs Biographen und Herausgeber identifizieren in Rathenau einen wichtigen Impulsgeber für die Entwicklung des jungen Schriftstellers vom Schönegeist zum aufmerksamen Beobachter des Zeitgeschehens.³ Die Begegnung gilt überdies als ausschlaggebend für Zweigs Entscheidung, nach Indien und Amerika zu reisen. Weniger bekannte Überlieferungen zeigen allerdings ein etwas anderes Bild, das im Folgenden vorgestellt werden soll.

Zunächst ist festzustellen, dass Stefan Zweig und Walther Rathenau viel gemeinsam hatten: Sie lebten mit Berlin und Wien in jeweils einem der

-
- 1 Das Zitat wurde entnommen aus: Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern*, S. 212. Der vorliegende Beitrag ist eine unwesentlich veränderte Fassung eines Vortrags der Verfasserin im Rahmen des 9. Rathenautages am 7. November 2015. Seine Grundlage ist ein weitaus umfassenderer und auch ausführlicher kommentierter Aufsatz zur Beziehung zwischen Walther Rathenau und Stefan Zweig (vgl. Jasmin Sohnemann, „Der Kaufmann und der Künstler‘ Walther Rathenau und Stefan Zweig“. In: *Walther Rathenau im Netzwerk der Moderne*. Hrsg. v. Sven Brömsel et. al. Berlin: de Gruyter, 2014. S. 224–250).
 - 2 Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern*, S. 210.
 - 3 Vgl. z. B. die beiden maßgeblichen Biografien von Donald A. Prater (S. 67f.) und Oliver Matuschek (S. 81–83). Siehe auch den Herausgeberkommentar in: Stefan Zweig, *Die schlaflose Welt*, S. 281.

beiden deutschsprachigen Zentren Mitteleuropas und wuchsen in weitgehend assimilierten, äußerst wohlhabenden Unternehmerfamilien auf, in denen die jüdische Herkunft nicht verleugnet, aber auch keine religiösen Traditionen gelebt wurden. Die Teilnahme am Leben der besseren Gesellschaft hatte, vor allem für die Mütter, Priorität. Während Rathenau als Erstgeborener auf Wunsch seines Vaters eine Laufbahn in der Wirtschaft einschlug, konnte sich Zweig als zweiter Sohn freier entscheiden: Anfang des 20. Jahrhunderts wählte er nach geisteswissenschaftlicher Promotion das Leben als freier Literat. Er schloss zahlreiche Bekanntschaften mit Intellektuellen und Künstlern, betätigte sich als Übersetzer und Herausgeber, und er veröffentlichte neben ersten Lyrik- und Novellenbänden zunehmend in renommierten Feuilletons, wie dem der Wiener *Neue Freie Presse*. Rathenau, 14 Jahre älter und trotzdem zu dieser Zeit in Berliner Wirtschafts- und Politikerkreisen noch als Unternehmersohn im Schatten des Vaters wahrgenommen, zog es ebenso in Intellektuellen- und Künstlerkreise, und auch er betätigte sich als Autor, häufig pseudonym. Einige Jahre später waren beide Bestsellerautoren.

Stefan Zweig hat drei Bücher Walther Rathenaus der Öffentlichkeit empfohlen, und öffentlich hat sich Zweig auch über den Menschen stets enthusiastisch geäußert, zu Rathenaus Lebzeiten, zum ersten Todestag und, am nachhaltigsten, als Sechzigjähriger in *Die Welt von Gestern*. Viele seiner Charakterisierungen sind im Wortlaut in die Rathenau-Forschung eingegangen.⁴ Zweigs Blick auf Rathenau schlägt sich damit bis heute in dessen Rezeption nieder, obwohl die Zuverlässigkeit seiner Autobiografie oft in Frage gestellt worden ist. Interessant ist zudem: Rathenau-Forscher zitieren zwar zustimmend Zweigs Illustrationen von Rathenaus Persönlichkeit,

4 So wird etwa immer wieder Zweigs Bild von Rathenau als „amphibisches Wesen zwischen Kaufmann und Künstler, Tatmenschen und Denker“ zitiert (vgl. Brenner 2006, S. 274; Heimböckel 1996, S. 183; Gerstner 2008, S. 52; Walther-Rathenau-Gesamtausgabe [im Folgenden: WRG], Bd. V, S. 18). Auch für die Illustration von Rathenaus Einsamkeit, oder der wenig persönlichen Atmosphäre seiner Wohnräume werden Zweigs Erinnerungen übernommen (vgl. z. B. Schölzel 2006, S. 57; Sabrow 2009, S. 190).

bewerten aber dessen Öffentlichkeitsarbeit durchaus kritisch. Der Schriftsteller habe, so urteilen die derzeit maßgeblichen Experten, wesentlich zur Kanonisierung eines Rathenau-Bildes beigetragen, das ihn als Märtyrer und sein Schicksal als Tragödie überhöhe, seine deutschnationale und imperialistische Einstellung jedoch vernachlässige.⁵

Doch zunächst zurück an den Anfang dieser Beziehungsgeschichte: Der von Maximilian Harden vermittelte Erstkontakt mit Walther Rathenau wird von Zweig in *Die Welt von Gestern* ohne Jahreszahl geschildert. In Hardens renommierter Zeitschrift *Zukunft* seien ihm Aphorismen eines gewissen Reinhart aufgefallen. Er habe den Herausgeber daraufhin nach dem „neuen Mann“ gefragt und „von einem Herrn, der Walther Rathenau unterschrieb“ eine Antwort erhalten, u. a. des Inhalts, Zweigs Brief „sei erste Zuruf gewesen, den er für seinen literarischen Versuch empfangen hätte“.⁶ Hernach sei man in brieflicher Verbindung geblieben, bis man sich am Abend vor Rathenaus Abreise nach Südwestafrika das erste Mal in Berlin begegnete und bis spät in die Nacht angeregt unterhielt. In den einschlägigen Zweig-Biographien findet dieses Treffen im Jahr 1907 statt.⁷ Tatsächlich begegnete man sich erstmals 1908 – denn erst im August 1907 schrieb Zweig besagte Zeilen an Harden.⁸ Reinhart, das verwendete Pseudonym, war zu diesem Zeitpunkt bereits seit Jahren im Einsatz, so dass es als offenes Geheimnis galt, wer sich dahinter verbarg.⁹ Weder Reinhart, noch Rathenau, der in der *Zukunft* schon 10 Jahre zuvor mit seinem Klarnamen in Erscheinung getreten war, kann in dieser Zeitschrift 1907 noch als ‚neuer Mann‘ gelten. Auch hatte Rathenau bereits 1902 ein Buch, *Impressionen*, veröffentlicht. Die Geschichte der Entdeckung eines Autors, der allererste literarische Schritte versucht – wie sie schon 1928 Zweigs erster, von ihm selbst autorisierter Biograf Erwin Rieger erzählte – ist also

5 Vgl. etwa Heimböckel 1996, S. 313 und Schölzel 2006, S. 377.

6 Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern*, S. 209 f..

7 Siehe Anm. 3.

8 Maximilian Harden leitete Stefan Zweigs Brief am 23. August 1907 an Rathenau weiter (vgl. WRG, Bd. VI, Brief Nr. 210, S. 536).

9 Vgl. Heimböckel 1996, S. 109 (Anm. 5).

hinfällig.¹⁰ Allerdings: Rathenau schrieb Zweig bald von weiteren literarischen Plänen und nannte dabei auch dessen Zuspruch als Auslöser.¹¹ Möglich also, dass Zweig diese Worte später zum Anlass genommen hat, sich als ersten Fürsprecher darzustellen.

Die erste Begegnung hat aber wohl so stattgefunden, wie von Zweig geschildert, und zwar vor Rathenaus zweiter Afrika-Reise, im Mai 1908. Um diese Zeit begann Zweig, sich mit einschlägiger Literatur auf eine Indienreise vorzubereiten. In *Sehnsucht nach Indien*, einer im Juli veröffentlichten Sammelbesprechung dieser Lektüre, verwies er erstmals öffentlich auf Rathenau, den er als wertvollsten Typus einer neuen Generation von Kaufleuten anführt.¹² Ob er die Anregung zu seiner Reise nun aber tatsächlich Rathenau verdankte, wie er es rückblickend darstellte, oder ihn vielmehr, wie er in diesem Feuilleton schrieb, „seit manchem Jahr“ der Gedanke nach Indien lockte?¹³ Ich halte es zwar für durchaus wahrscheinlich, dass die beiden sich so kurz vor Rathenaus Abreise über den Wert des Reisens ausgetauscht haben und jener ihn diesbezüglich ermunterte. Der eigene Wunsch nach einer Fernreise war aber bestimmt schon vorhanden, zumal Zweig bereits viel gereist war, wenn auch bislang nur in Europa; seit 1902 hatte er Reiseberichte geschrieben. Dass die Begegnung mit dem schriftstellernden Unternehmer den jungen Dichter aber nachhaltig beeindruckt hat, davon zeugt seine im September veröffentlichte begeisterte Rezension von Rathenaus im Frühjahr erschienenen *Reflexionen*. Zweig ging darin nämlich weniger auf den Inhalt dieses Buches ein, sondern feierte vornehmlich den Autor, in dem er exemplarisch einen neuen Typus des Unternehmers erkannte, dem es nicht mehr um materielle Gewinne, sondern um Ideale gehe.¹⁴ Im November 1908 traf man sich in Berlin ein zweites Mal,

10 Vgl. Rieger 1928, S. 204 (auch S. 104).

11 Vgl. Walther Rathenaus Brief an Stefan Zweig v. 18. November 1907 (veröffentlicht in: WRG, Bd. V, Brief Nr. 588, S. 804).

12 Vgl. Stefan Zweig: „Sehnsucht nach Indien“. Erstmals in: Leipziger Tageblatt v. 28. Juli 1908.

13 Ebd., zitiert nach: Stefan Zweig, *Auf Reisen*, S. 99.

14 Vgl. Stefan Zweig: „Der Kaufmann und der Künstler“. In: *Neue Freie Presse* v. 18. September 1908, S. 1–3.

und Rathenau versorgte den jungen Indienreisenden mit einigen Empfehlungsschreiben.

In den Folgejahren blieb der Kontakt dennoch sporadisch. Anfang Oktober 1911 verbrachte Stefan Zweig, der für einige Tage in Berlin zu tun hatte, einen Sonntag auf Schloss Freienwalde. In seiner Autobiographie schrieb er später über diesen Ort: „[I]n seinem feudalen Königin-Luisen-Schloß in der Mark vermochte man nicht warm zu werden vor lauter Ordnung und Übersichtlichkeit und Sauberkeit.“¹⁵ Ein paar Jahre später bezog übrigens Stefan Zweig ein Jagdschlösschen durchaus vergleichbaren Formats, das Paschinger Schloß auf dem Kapuzinerberg – auch hinsichtlich des Wohnsitzes gab es also Gemeinsamkeiten. Wahrscheinlich hat Rathenau an diesem Sonntag in Freienwalde von seinem neuen Buch *Zur Kritik der Zeit* erzählt. Zweig besprach dieses Buch, das Anfang 1912 erschien, erst im Juni, hatte dieses Vorhaben aber bereits während oder nach diesem Treffen angekündigt.¹⁶ Denn in einem bald nach diesem Besuch verfassten Brief stilisierte sich Rathenau als einer, der dem Großteil der Menschen in seinen Erkenntnissen weit voraus ist. Nur von einer neuen Generation, zu der er den jüngeren Zweig zählte, dürfe er hoffen, verstanden zu werden. Zweig wiederum sei so berühmt, dass seine Buchbesprechung ihn aus der schützenden Anonymität reißen könne – die Welt sei aber noch nicht bereit für sein Wissen. Es lohnt, hier den Originaltext zu zitieren: „Wer ein Leben lang Gedanken gebraut und manchen in die Wirklichkeit übersetzt hat, ist nicht über sein Geschäft zu täuschen, denn er weiss, dass Andere sich mit Dingen plagen, die für ihn erledigte Voraussetzungen sind. Diese Erwägungen, die ich nie zuvor ausgesprochen habe – werden Sie sie als Größenwahn ansehen?“¹⁷ Weiter heißt es: „[W]enn nun zum ersten Mal ein Mensch von Bedeutung über mein Buch schreibt; wie ich glaube, manches billigt, und damit dem Buch und Autor einen Rang gibt: ist es dann nicht

15 Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern*, S. 211.

16 Vgl. Stefan Zweig: „Walter [!] Rathenaus ‚Kritik der Zeit‘.“ In: *Neue Freie Presse* v. 12. Juni 1912, S. 1–3.

17 Hier und im Folgenden: Walther Rathenau an Stefan Zweig am 28. November 1911 (zitiert nach: WRG, Bd. V, Brief Nr. 845, S. 1026 f.).

am Ende vorbei mit der Anonymität, der Tarnkappe, der Narrenfreiheit?“ In auffälligem Widerspruch zu dieser Prognose steht die enorme Wirkung dieses Buches: Schon im ersten Jahr erschienen mehr als 50 Rezensionen und sieben Auflagen.¹⁸ Zweig, der vergleichsweise spät das Wort ergriff, hatte damit wenig zu tun. Es ist schwer vorstellbar, dass Rathenau von diesem Erfolg so überrascht wurde, wie es diesem Brief nach anzunehmen wäre. Auch war er spätestens seit den *Reflexionen* als Autor nicht mehr so unbekannt, wie er sich darstellt.¹⁹ Nach Zweigs Rezension tauschte man bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs nur wenige kurze Mitteilungen aus und begegnete sich zuletzt im Januar 1914. Doch schon im Oktober, zwei Monate nach Kriegsbeginn, wendete sich Zweig in offizieller Mission an Rathenau. Er korrespondierte inzwischen mit dem französischen Schriftsteller Romain Rolland, der sich für das Rote Kreuz in der Schweiz engagierte, über den Austausch von Listen ziviler Gefangener zwischen den Kriegsparteien und war begeistert von dessen Idee einer Friedenskonferenz in Genf. Rathenau, den er gegenüber Rolland als „tüchtigsten und einflussreichsten Menschen“ bezeichnete, sollte bei den Listen unterstützen und außerdem bei Gerhart Hauptmann, den er für die Konferenz als Abgesandten Deutschlands gewinnen wollte, vermitteln.²⁰ Rathenau allerdings lehnte schon die Weiterleitung der Frage an Hauptmann ab. Er hielt nichts davon, „hinter der Front zu stehen und Ansprachen zu halten“.²¹ Nicht einmal bei den Gefangenenlisten könne er wegen seiner Arbeitsbelastung helfen. Rathenau, dessen ausgeprägtes Nationalbewusstsein bereits vor dem Krieg erkennbar gewesen war und der für eine deutsche Vormachtstellung in Europa geworben hatte, war überzeugt, dass der Krieg ausgekämpft

18 Heimböckel 1996, S. 182.

19 Dieter Heimböckel widerspricht in seiner Untersuchung zur Rezeption der *Reflexionen* u. a. der Darstellung Harry Graf Kesslers, nach der dieses großformatige Buch kaum beachtet worden sei. Tatsächlich habe es überwiegend positive Besprechungen, auch in wichtigen Publikationen gegeben (vgl. Heimböckel 1996, S. 161–165).

20 Stefan Zweig an Romain Rolland am 21. Oktober 1914 (zitiert nach: Romain Rolland/Stefan Zweig, Briefwechsel, Bd. I, S. 82).

21 Walther Rathenau an Stefan Zweig am 24. Oktober 1914 (zitiert nach: WRG, Bd. V, Brief Nr. 1257, S. 1390).

werden müsse und Verständigung erst nachher einzusetzen habe. Zweig hingegen glaubte an Vermittlungsmöglichkeiten durch international gesinnte intellektuelle Eliten. Rathenaus Standpunkt hatte er offensichtlich falsch eingeschätzt, und für fast zwei Jahre finden sich daraufhin keine Kontaktanzeigen, bis Zweig im September 1916 ein Treffen vorschlug, das aber nicht stattfand, weil seine wie üblich kurzfristige postalische Anfrage zu spät bei Rathenau eintraf.²²

Dennoch war sich der Berliner der Wertschätzung des Österreicherers so sicher – und schätzte ihn wohl auch als Schriftsteller –, dass er ihn dem Reclam-Verlag empfahl, der ihn um Autorenvorschläge für ein geplantes Porträt seiner Person gebeten hatte.²³ Im Frühjahr 1917 erschien daraufhin aus Zweigs Feder *Walter [!] Rathenau, der Organisator der deutschen Kriegsrohstoffversorgung*. Angesichts der zunehmend pazifistischen Haltung des Österreicherers und seiner Nähe zu den französischen Kriegsgegnern um Romain Rolland überrascht diese überaus heroisierende Darstellung in einem kriegsbegeisterten redaktionellen Umfeld. So nannte er Rathenau etwa „den Zerbercher der englischen Blockade, den Bewahrer der deutschen Widerstandsorganisationen, den kaufmännischen Feldherrn des Krieges“ und schrieb auch: „[N]ur die rechtzeitige Beschaffung des Rohstoffes in Deutschland konnte jenen Vorsprung schaffen, der dann wieder Gorlice schuf, und mit Gorlice wieder die Befreiung Galiziens, das große Wunder des Feldzugs im Osten.“²⁴ Neben dieser militaristischen Tonalität ist freilich bemerkenswert, dass Zweig, der zumeist als ein den politischen und ökonomischen Realitäten fernstehender Mensch beschrieben wurde, sich in diesem Text auch zu den wirtschaftlichen Folgen des

22 Vgl. Walther Rathenau an Stefan Zweig am 8. September 1916 (zitiert nach: WRG, Bd. V, Brief Nr. 1486, S. 1566).

23 Vgl. Walther Rathenaus Brief an Reclam vom 31. Oktober 1916 (veröffentlicht in: WRG, Bd. V, Brief Nr. 1599, S. 1576). Rathenau nannte neben Stefan Zweig auch Wilhelm Schmidtbonn und Emil Ludwig.

24 Stefan Zweig: „Walter Rathenau, der Organisator der deutschen Kriegsrohstoffversorgung.“ In: Reclams Universum, Weltrundschau, H. 22. Aufgenommen in: Universum Jahrbuch 1917, Nr. 7, S. 69–75. Hier: S. 75 u. S. 74.

Krieges äußerte und Forderungen für die Zukunft stellte. Zweig las, das belegen weitere Briefe, auch Rathenaus *Probleme der Friedenswirtschaft* gewissenhaft.²⁵ Es ist zu vermuten, dass diese etwa zeitgleich studierte Abhandlung sein Plädoyer für eine Beteiligung Rathenaus an der Gestaltung des zukünftigen Wirtschaftssystems entscheidend beeinflusst hat.

Mindestens ebenso überraschend ist aber auch Rathenaus Reaktion auf Stefan Zweigs Drama *Jeremias*. Zweig idealisierte in diesem Stück die Niederlage des biblischen Propheten als moralischen Gewinn und brachte damit auch seinen Pazifismus zum Ausdruck, der sich im Laufe des Krieges zu einem unbedingten Gebot verstärkt hatte. Und obwohl Rathenau eine ganz andere Position vertrat, schrieb er dazu im September 1917: „Es ergriff mich zu fühlen, wie sehr in diesen Erlebnissen und Erduldungen wir verwandt sind.“²⁶ Im selben Brief dankte er Zweig für dessen wohlwollende Besprechung seines Buches *Von kommenden Dingen* und gab sich überrascht über die große Breitenwirkung dieser Schrift.²⁷ Er war dabei aber wohl wiederum nicht ganz aufrichtig. So äußerte er sich an anderer Stelle „weniger bescheiden“ über dieses Buch, das überdies massiv beworben worden war.²⁸ Bereits der Bestseller *Zur Kritik der Zeit* war für Samuel Fischer Anlass gewesen, das nichtbelletristische Portfolio seines Verlages auszubauen.²⁹ Erstaunlich ist in diesem Brief aber vor allem Rathenaus Identifikation – freilich im „tiefsten, vernünftigsten Abstand“ – mit dem

25 Am 18. Februar 1917 empfahl er diesen Aufsatz Romain Rolland mit den Worten: „Rathenau ist der wachste, weitsichtigste Mensch, den ich kenne, [...]. Sie werden von diesem Buche tief hineinblicken in die Zeit“ (zitiert nach: Romain Rolland/Stefan Zweig, Briefwechsel, Bd. I, S.260). Das nur 56 Seiten starke Buch wurde nach einem im Dezember 1916 gehaltenen Vortrag bei S. Fischer publiziert. Auch Rathenaus Brief an Stefan Zweig vom 14. Februar 1917 deutet auf Stefan Zweigs gründliche Lektüre der Abhandlung (vgl. Brief Nr. 1553, S. 1615)

26 Hier und im Folgenden: Walther Rathenau an Stefan Zweig am 14. September 1917 (zitiert nach: WRG, Bd. V, Brief Nr. 1726, S. 1765 f.).

27 Vgl. Stefan Zweig: „Blick über die Zeit.“ In: Neue Freie Presse v. 6. September 1917, S. 1–3.

28 Heimböckel 1996, S. 298.

29 Vgl. ebd., S. 12 und S. 183.

biblischen Propheten Jeremias.³⁰ Dazu schrieb er: „Drei Jahre lang war ich drum und dran, den Vielen Recht zu geben, die mich [für] von Sinnen hielten; wenn die Zeit und ich uns nähern, so habe nicht ich den ersten Schritt gethan; und wiederum muss ich meinen Weg weitergehen, obwohl ich weiss, dass er mich abermals entfernt und entfremdet.“ Wie schon 1912 beschrieb er sich in pathetischem Duktus als Klarsehender. Man kann durchaus von einer Selbstinszenierung als Märtyrer sprechen, der, seiner Zeit weit voraus, sein Schicksal erfüllt, ungeachtet des damit verbundenen persönlichen Leidens.

Zweigs Tagebuchaufzeichnungen zeigen indessen, dass der Schriftsteller den ehemaligen Leiter der Kriegsrohstoffabteilung im Jahr 1917 keineswegs so unkritisch idealisierte, wie es seine Öffentlichkeitsarbeit vermuten lassen könnte. So schätzte er an Fritz von Unruh, dem er in der Schweiz begegnete, „seine Strenge gegen alles Halbe (Rathenau, Hauptmann!)“ und amüsierte sich über dessen Schilderungen „von Rheinart[!] und Rathenau, dessen Eitelkeit und Dienlichkeit er wunderbar persifliert“.³¹ Und schließlich ärgerte er sich über Rathenaus Artikel *Ein dunkler Tag*, den jener am 7. Oktober 1918 als Reaktion auf das deutsche Waffenstillstandsangebot veröffentlicht hatte. Rathenau fordere statt Waffenruhe „die nationale Verteidigung, die Erhebung des Volkes“, also den Aufbruch aller Kampfberreiten.³² Nur so würde man „nicht den Frieden der Unterwerfung“ in Kauf nehmen müssen. Zweig erkannte zwar durchaus dieselben Konsequenzen einer Kapitulation und notierte an diesem Tag: „Die Situation des liberalen Kabinetts ist eine höchst gefährliche: nehmen sie schwere Bedingungen an, so werden sie alle auf Ewigkeit von den Conservativen dafür belastet werden, nehmen Sie sie nicht an, dann ist es eben der Untergang.“ Rathenaus Hoffnung, die Friedensbedingungen durch Mobilisierung und Kampf

30 Hier und im Folgenden: Walther Rathenau an Stefan Zweig am 14. September 1917 (siehe Anm. 26).

31 Stefan Zweig, Tagebücher. S. 261 u. S. 264.

32 Hier und im Folgenden: Walther Rathenau: „Ein dunkler Tag“. In: Vossische Zeitung v. 7. Oktober 1918, Morgenausgabe, S. 1.

zu mildern, hält er jedoch – anders als andere Intellektuelle, darunter Thomas Mann – schlichtweg für „blödsinnig[]“.³³

Ungeachtet solcher Vorbehalte hoffte Zweig nach Kriegsende aber weiter auf eine politische Mitwirkung Rathenaus. Im Juli 1919 fragte er Richard Dehmel: „Warum sind die wichtigsten Menschen wie Rathenau, politische Naturen wie Thomas Mann, wie Heinrich Mann bei den Reichstagswahlen abseits geblieben?“³⁴ Dass Rathenau in der Tat versucht hatte, für die Nationalversammlung zu kandidieren, allerdings erfolglos, war ihm offenbar nicht bekannt und passt zur Quellenlage.³⁵ Ab September 1917 ist für einen Zeitraum von fast vier Jahren nur ein kurzes Schreiben überliefert. Erst im Mai 1921 berichtete Zweig in einem Brief an Romain Rolland von einem Treffen bei seinem „alten Freund Rathenau (der immer noch sehr pessimistisch ist, nicht für Deutschland allein, sondern für ganz Europa)“.³⁶

Bereits ein halbes Jahr später, am 20. November, begegneten sich die Männer zum letzten Mal. Wie immer hatte sich Zweig kurzfristig bei Rathenau gemeldet, obwohl dieser seit 1920 wieder mit offiziellem Amt in der Politik und intensiv in die Verhandlungen über Reparationsleistungen eingebunden war. In seinem Gedenkartikel, der im Juni 1923 in *Neue Freie Presse* und im *Berliner Börsen-Courier* erschien, erinnerte er sich an diese Episode. Er nahm das spontan vereinbarte Treffen trotz Terminfülle als Aufhänger, um Rathenaus Konzentrationsfähigkeit und die Tatsache, „daß dieser tätigste Mensch gleichzeitig derjenige war, der immer und für alles Zeit hatte“, zu illustrieren.³⁷

33 Stefan Zweig, Tagebücher. S. 326. Bei anderen Bekannten Rathenaus kam dieser Artikel durchaus positiv an, auch wenn er ihm später den Ruf als Kriegsverlängerer einbrachte (vgl. Heimböckel 1996, S. 332–335).

34 Stefan Zweig an Richard Dehmel am 12. Juli 1919 (zitiert nach: Stefan Zweig, Briefe, Bd. II, S. 286).

35 Gerstner 2008, S. 372.

36 Stefan Zweig an Romain Rolland am 6. Mai 1921 (zitiert nach: Romain Rolland/Stefan Zweig, Briefwechsel, Bd. I, S. 665).

37 Stefan Zweig: „Zum Andenken Walter Rathenaus. Zum Jahrestage seiner Ermordung, 24. Juni 1922.“ Erstmals in: *Neue Freie Presse* v. 24. Juni 1923, S. 1–3 (zitiert nach: Ders., *Zeiten und Schicksale*, S. 258).

Seine Darstellung entspricht hier im Wesentlichen den Tatsachen.³⁸ Ganz anders liest sich die letzte Begegnung in *Die Welt von Gestern*, wo ein langes Gespräch wenige Tage vor dem Mord während einer Autofahrt geschildert wird. Auf der Durchreise nach Westerland, wo ihn dann die Todesnachricht erreicht habe, will Zweig mit Rathenau sogar dieselbe Straße entlang gefahren sein.³⁹ Daraus folgerte er rückblickend im Jahr 1941: „So konnte ich noch bewegter und sinnlich eindrucksvoller die tragische Episode nachfühlen, mit der das Unglück Deutschlands, das Unglück Europas, begann.“⁴⁰ Auf diesen Schlüsselsatz für das Verständnis dieser kontrafaktischen Darstellung ist noch zurückzukommen.

Nach dem tödlichen Attentat vom 24. Juni 1922 kondolierte Zweig der Familie und zeigte sich in zahlreichen Briefen an Freunde entsetzt. Romain Rolland schrieb er dabei einen weiteren Schlüsselsatz: „Die Erinnerung an Tote wie [Jean] Jaurès, [Gustav] Landauer und Rathenau wird eine zukünftige Jugend stark machen, und es ist unsere Pflicht, ihnen die Größe der Menschen zu zeigen, die es vorzogen, für eine Idee zu sterben, als mit der Kanaille zu leben.“⁴¹ Das öffentliche Nachleben des Verstorbenen war auch Rathenaus Familie schnell ein Anliegen. Schon Ende Juli sendete Zweig auf Wunsch von Rathenaus Mutter Mathilde eine Auswahl der Briefe ihres Sohnes für eine Publikation nach Berlin. Im Dezember übermittelte man ihm diskret ihre Hoffnung, Zweig möge sich als Biograf des Ermordeten betätigen, und man unterstrich den Wert der Mutter als Quelle, die es altersbedingt bald zu nutzen gelte.⁴² Zweig bekundete wohl

38 Die dargestellte Gesellschaft beim Verleger Samuel Fischer, die Rathenau am Vorabend seiner Abreise nach London zu weiteren Reparationsverhandlungen besucht haben soll, fand am 24. November statt. Rathenau reiste aber erst am 27. November ab.

39 Siehe für diese Episode: Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern*, S. 352–354.

40 Ebd., S. 354.

41 Stefan Zweig an Romain Rolland am 29. Juni 1922 (zitiert nach: Romain Rolland/Stefan Zweig, *Briefwechsel*, Bd. I S. 696).

42 Vgl. Hugo Geitners Brief an Stefan Zweig vom 8. Dezember 1922 (unveröffentlicht, National Library of Israel, ARC, Ms. Var. 305).

auch zunächst Interesse.⁴³ Ob aber ein Treffen stattgefunden hat, konnte ich nicht ermitteln. Rathenaus Biograf wurde er bekanntlich nicht, sondern beschränkte sich auf den Gedenkartikel zum ersten Todestag. Diese Absage kann angesichts der applaudierenden Buchbesprechungen, des heroisierenden Porträts für Reclam und der Rolland gegenüber geäußerten Pflicht, das Andenken Rathenaus zu bewahren, durchaus überraschen, zumal ein solches Buch einen enormen Erfolg versprochen hätte. Auch hatte Zweig bereits mehrfach enthusiastische Bilder von ihm wertvollen Zeitgenossen gezeichnet, etwa von Romain Rolland und dem belgischen Dichter Emile Verhaeren.

Fasst man die Quellenlage zusammen, so zeigt sich folgendes Bild: für einen Zeitraum von gut 14 Jahren liegen kaum eine Handvoll ausführlicher Briefe vor. Obwohl Zweig von der Terminfülle Rathenaus wusste und dieser mehrfach um rechtzeitige Nachricht bat, meldete er sich bei seinen Berlinbesuchen fast immer sehr kurzfristig. Der Rückschluss, dass die Begegnungen für ihn keine Priorität hatten, liegt entsprechend nahe. Mehrfach brach der Briefwechsel über Jahre ab, und es ist davon auszugehen, dass es nach Rathenaus Übernahme des Außenministerpostens im Januar 1922 keinen Kontakt mehr gab.

Was bedeuten nun diese Erkenntnisse für Stefan Zweigs Erinnerungsbuch? Müssen wir folgern, dass die in *Die Welt von Gestern* erzählte Geschichte, in der Zweig Rathenaus erster Fürsprecher und umgekehrt Rathenau ein wichtiger Impulsgeber für Zweig ist, zwar gut klingt, aber zum Teil frei erfunden und damit in einer Autobiographie unzulässig ist? Dieses Urteil greift aus meiner Sicht zu kurz. Denn Rathenau steht in *Die Welt von Gestern* für den Einzelnen, dessen Schicksal sich mit der Weltgeschichte verknüpft, ein Format, das er in seinen berühmten *Sternstunden der Menschheit* perfektioniert hat. Die Sternstunde zeigt sich durch die Verbindung des Rathenau-Mordes mit dem beginnenden nationalsozialistischen Terror und

43 Dies indiziert ein weiteres Schreiben von Hugo Geitners vom 15. Dezember 1922 (unveröffentlicht, National Library of Israel, ARC, Ms. Var. 305).

dem politischen Bankrott der Weimarer Republik. Chaos, materielle und sittliche Entwertung, die Entfesselung dunkelster Triebe – all das ist bei Zweig unmittelbare Folge des Mordes, der damit zur ‚Weltminute‘ wird.⁴⁴ Sein Vergleich mit dem Attentat auf den österreichischen Thronfolger im Juli 1918 verbindet Rathenaus Schicksal zudem mit dem Kriegsausbruch von 1939. Rathenau ist in *Die Welt von Gestern* aber auch – so lautet meine darüber hinausgehende, an anderer Stelle ausgeführte These – einer der drei exemplarisch illustrierten Juden, die sich für die europäische Gesellschaft mustergültig engagierten, wie es auch im für den Titel dieses Beitrags übernommenen Zitat zum Ausdruck kommt.⁴⁵

Die Übertreibung von Rathenaus Einfluss auf sein Leben, also die Zuweisung der Funktion eines wichtigen Mentors, erklärt sich durch die Wahl des Formats einer Autobiographie zur Erzählung seiner Retrospektive vom Aufstieg und Fall der europäischen Kultur. Es ging Zweig in diesem Buch in erster Linie darum, an das – zumindest aus seiner Perspektive mitten im Zweiten Weltkrieg – freie Europa und die für ihn vorbildlichen Menschen dieser Zeit zu erinnern. Er erfüllte damit kurz vor seinem Freitod auch die gegenüber Rolland nach dem Rathenau-Mord erklärte Aufgabe, eine neue Generation durch das Gedenken aufzuklären. Die historische Genauigkeit opferte er dabei freilich der eindringlichen Darstellung, um ein möglichst großes Publikum zu erreichen, was ihm ausgesprochen nachhaltig gelungen ist. Mit einem anderen Format als einem autobiographischen, bei dem er die Schlüsselmomente und -figuren geschickt mit seinem Leben verknüpfte, wäre dieser Erfolg kaum vorstellbar. Auch die fiktive letzte Begegnung mit Rathenau am Ort des Mordes und das Erlebnis der Folgen des Attentats als Augenzeuge auf Sylt wird in diesem Kontext plausibel. Gleichzeitig, sozusagen als Nebeneffekt, verband Zweig diesen Dienst an

44 Zu Stefan Zweigs Auffassung von ‚Weltminuten‘ und ‚Weltstunden‘ siehe sein Vorwort zu *Sternstunden der Menschheit* (S. 7–8). Für die Beschreibung der Folgen des Rathenau-Mordes siehe: Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern*, S. 355–358.

45 Dieser Befund wird in meiner Dissertation, die im Laufe dieses Jahres eingereicht wird, ausführlicher begründet.

der Sache mit seinem eigenen Nachleben. Vielleicht waren also die von Zweig bei Rathenau erkannten Attribute Dienlichkeit und Eitelkeit auch eigene Eigenschaften. Zweigs Dienlichkeit allerdings beschränkte sich auf seine eigene, völkerverbindende Sache – denn für die Pläne der Familie hat er sich nicht verwenden lassen.⁴⁶

Auch ist festzuhalten, dass die Figur Walther Rathenau, trotz ihres weltgeschichtlich bedeutenden Schicksals und bei aller Hervorhebung von Intelligenz und Konzentrationsfähigkeit, von politischen Leistungen und großen Talenten, in *Die Welt von Gestern* nicht als Ideal gezeichnet ist. Neben Eitelkeit nannte Zweig Widersprüche, wie ein ambivalentes Verhältnis zum Judentum oder einen Konflikt zwischen demokratischen Idealen und Bewunderung des Adels. Erst durch seine Aufgabe und sein Amt, vor allem aber durch seinen Tod, wird Rathenau bei Zweig zum Heros. Überdies spiegeln sich diese Inszenierung als Märtyrer und auch das Bild Zweigs als engem Freund, erstem Fürsprecher und wichtigem Wegbereiter seines Erfolgs in Rathenaus Briefen. Dessen vermeintlich intime Geständnisse an einen Vertrauten passen kaum zur Nähe der Verbindung; die Überhöhung der Bedeutung von Zweigs Buchbesprechungen nicht zur enormen Breitenwirkung seiner Schriften – beides entspricht aber Zweigs nachträglicher Illustration, so dass an dieser Stelle doch eine Übereinstimmung festzustellen ist.

Damit steht als Befund, dass weder Zweig für Rathenaus Karriere als Bestseller-Autor ausschlaggebend war, noch Rathenau entscheidend für Zweigs Entwicklung – dass aber beide ein solches Bild gezeichnet haben, der eine privatim in seinen Briefen, der andere publizistisch. Trotzdem ist diese Beziehungsgeschichte sehr aufschlussreich, einerseits für das Verständnis von Zweigs Autobiographie und als Beispiel dafür, wie Geschichte und Helden ‚gemacht‘ werden, aber auch, weil hier ein an wirtschaftlichen und politischen Fragestellungen interessierter und durchaus klarsehender Stefan

46 Auch dieser Interpretationsvorschlag für Stefan Zweigs Erinnerungsbuch ist ein Ergebnis meiner Dissertation und wird dort umfassender dargestellt.

Zweig zum Vorschein kommt – und damit ein Bild, das im Widerspruch zur vorherrschenden Wahrnehmung dieses Schriftstellers steht.

LITERATUR

- Brenner, Wolfgang: Walther Rathenau. Deutscher und Jude. München: Piper, 2006.
- Heimböckel, Dieter: Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit. Studien zu Werk und Wirkung. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1996.
- Gerstner, Alexandra: Neuer Adel. Aristokratische Elitekonzeptionen zwischen Jahrhundertwende und Nationalsozialismus. Darmstadt: WBG, 2008.
- Matuschek, Oliver: Drei Leben. Eine Biographie. Stefan Zweig. Frankfurt a. Main: Fischer Taschenbuch, 2008.
- Prater, Donald A.: Stefan Zweig. Das Leben eines Ungeduldigen. Frankfurt a. M.: Gutenberg, 1984.
- Sabrow, Martin: „Restaurator einer anderen Moderne. Rathenau und Schloss Freienwalde.“ In: Walther Rathenau. Der Phänotyp der Moderne. Literatur- und kulturwissenschaftliche Studien. Hrsg. v. Dieter Heimböckel und Walter Delabar. Bielefeld 2009, S. 181–194.
- Schölzel, Christian: Walther Rathenau. Eine Biographie. Paderborn: Schöningh, 2006.
- Rathenau, Walther: „Ein dunkler Tag“. In: Vossische Zeitung v. 7. Oktober 1918, Morgenausgabe, S. 1.
- Rathenau, Walther: Walther-Rathenau-Gesamtausgabe, Bd. V, Briefe 1871–1922 (2 Teilbände). Hrsg. von Ernst Schulin et. al.. Düsseldorf: Droste, 2006.
- Rathenau, Walther und Maximilian Harden: Walther-Rathenau-Gesamtausgabe, Bd. VI, Briefwechsel 1897–1920. Hrsg. von Hans Dieter Hellige. München: Müller, 1983.
- Rieger, Erwin: Stefan Zweig. Der Mann und das Werk. Berlin: Spaeth, 1928.
- Sohnemann, Jasmin: „Der Kaufmann und der Künstler‘ Walther Rathenau und Stefan Zweig“. In: Walther Rathenau im Netzwerk der Moderne. Hrsg. v. Sven Brömsel et. al.. Berlin: de Gruyter, 2014. S. 224–250.

- Zweig, Stefan: Auf Reisen. Hrsg. v. Knut Beck. Frankfurt a. Main: Fischer Taschenbuch, 2008.
- Zweig, Stefan: „Blick über die Zeit.“ In: Neue Freie Presse v. 6. September 1917, S. 1–3.
- Zweig, Stefan: Tagebücher. Frankfurt a. Main: S. Fischer, 1988.
- Zweig, Stefan: „Der Kaufmann und der Künstler“. In: Neue Freie Presse v. 18. September 1908, S. 1–3.
- Zweig, Stefan: Die schlaflose Welt. Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1909 – 1941. Hrsg. v. Knut Beck. Frankfurt a. Main: S. Fischer, 1983.
- Zweig, Stefan: Sternstunden der Menschheit. Frankfurt a. Main: Fischer Taschenbuch, 2006.
- Zweig, Stefan: „Walter [!] Rathenaus ‚Kritik der Zeit‘.“ In: Neue Freie Presse v. 12. Juni 1912, S. 1–3.
- Zweig, Stefan: „Walter [!] Rathenau, der Organisator der deutschen Kriegsrohstoffversorgung.“ In: Reclams Universum, Weltrundschau, H. 22. Aufgenommen in: Universum Jahrbuch 1917, Nr. 7, S. 69–75.
- Zweig, Stefan: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Frankfurt a. Main: Fischer Taschenbuch, 2005.
- Zweig, Stefan: Zeiten und Schicksale, Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1902–1942. Hrsg. v. Knut Beck. Frankfurt a. Main: S. Fischer, 1990.
- Zweig, Stefan und Romain Rolland: Briefwechsel, Band I (1910–1923). Berlin: Rütten & Loening, 1987.

Heinz Dürr

DIE WALTHER RATHENAU GESELLSCHAFT
IM JAHR 2015

Liebe Mitglieder,
in diesen Mitteilungen berichten wir Ihnen über die Aktivitäten der Walther Rathenau Gesellschaft seit Erscheinen der letzten Mitteilungen im Juni 2015.

Vordringliches Anliegen unserer Gesellschaft war auch im Jahr 2015 und fortlaufend die Edition von Walther Rathenaus Werken. Herr Sabrow berichtet auch in diesen Mitteilungen über den aktuellen Stand der Edition. Hierbei war die Vorstellung von Band I – Schriften der Wilhelminischen Zeit 1885–1914 – am 13. November 2015 ein wichtiger Meilenstein für die Walther Rathenau Gesellschaft. Rund 50 Mitglieder und an den Schriften Walther Rathenaus Interessierte fanden sich anlässlich dieses Ereignisses im Schloss in Bad Freienwalde ein. Nach Grußworten von Gernot Schmidt, Landrat des Kreises Märkisch Oderland, Martin Gorholt, Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg und mir würdigte Stephan Steinlein, Staatssekretär im Auswärtigen Amt, die Edition. Martin Sabrow stellte uns den Band im Einzelnen vor. Beim anschließenden Rundgang und Stehempfang hatten die Anwesenden noch Gelegenheit sich ein Bild des Schlosses zu machen und über die Edition auszutauschen.

Über die Vorgänge in Schloss Freienwalde seit dem letzten Bericht informiert Sie Reinhard Schmook mit seinem in diesen Mitteilungen enthaltenen Bericht und bezüglich der Finanzen der Walther Rathenau Gesellschaft berichtet unser Schatzmeister Jürgen Tech ebenfalls in diesen Mitteilungen.

Mit besten Grüßen

Heinz Dürr
Vorsitzender

Jürgen Tech

FINANZBERICHT FÜR DAS JAHR 2015

Zum Jahresbeginn 2015 wies unser Konto ein Guthaben von Euro 67.844,26, am Jahresende ein solches von Euro 72.230,65 aus. (Davon waren zum Ende des Jahres 2015 rund Euro 27.000 als Festgeld- und Sparbriefeinlage angelegt.) Die Liquidität unserer Gesellschaft hat sich im vergangenen Jahr um Euro (+) 4.386,39 verändert. Wir hatten Einnahmen in Höhe von Euro 53.355,90 denen Ausgaben in Höhe von Euro 48.969,51 gegenüberstanden.

Unsere Einnahmen bestanden wie im letzten Jahr in erster Linie aus der großzügigen Förderung der Karl Schlecht Stiftung für die Herausgabe unserer Gesamtedition mit Euro 40.000,00. Weiter erhielten wir auch in diesem Jahr von der BHF-Bank Euro 2.500,00 und weitere freie Spenden. Die Gesamtsumme der Richtsatzspenden fiel mit Euro 8.5765,63 erfreulich hoch aus; allerdings ist hier zu berücksichtigen, dass in dieser Summe auch ein erheblicher Teil Spenden enthalten ist, die das Jahr 2014 betrafen und erst nach Mahnung in 2015 geleistet wurden.

In unseren Ausgaben 2015 waren, wie jedes Jahr, die bis zur Fertigstellung der Edition angefallenen Honorarkosten zur Erstellung der Gesamtausgabe mit rund Euro 35.000,00 enthalten. Schloss Bad Freienwalde haben wir in 2015 mit Euro ca. 4.000,00 unterstützt. Der Verwaltungsaufwand und sonstige Kosten sind in der Überschussrechnung im Einzelnen erläutert.

Zur Vollendung der Gesamtedition befinden sich Band III und Band IV in Vorbereitung. Band III wird voraussichtlich im Jahr 2016 erscheinen. Zur Fertigstellung des letztes Bandes, Band IV, sind noch umfassende Arbeiten durch Herrn Jaser sowie den Gutachter und den Lektor erforderlich. Dieser Arbeitsaufwand ist weder exakt zeitlich noch finanziell zu prognostizieren, so dass wir zur Erreichung unseres Hauptziels dringend zusätzliche Mittel, vor allem die zeitnahen Leistungen der Richtsatzspenden benötigen.

Bitte denken Sie doch auch einmal darüber nach, ob Sie Kontakte zu Einzelpersonen oder Stiftungen haben, die wir gemeinsam für die Unterstützung der Walther Rathenau Gesellschaft e. V. in ihrem Bemühen um die Fertigstellung der Gesamtedition, gewinnen können.

Wir sind nachhaltig und unverändert für die treue Unterstützung unserer Mitglieder und Förderer dankbar. Vorstand und Editoren bedanken sich für Ihre Begleitung.

Die Einnahmen und Ausgaben im Einzelnen liegen diesem Bericht wieder in Tabellenform bei.

Unsere Einnahmen und Ausgaben setzten sich im Einzelnen wie folgt zusammen:

	2015	Plan 2016
	Euro	Euro
Einnahmen:	53.355,90	7.050,00
Richtsatzspenden:	8.575,63	4.000,00
Freie Spenden incl. K.S.G. 40.000€:	43.462,26	3.000,00
Sonstige Einnahmen	1.318,01	50,00
Ausgaben:	48.969,51	52.450,00
Gesamtedition:	35.699,76	42.000,00
Zuschuss WR Stift gGmbH	4.394,43	2.600,00
Mitgliedsbeitrag Freundeskreis Bad Freienwalde	250,00	250,00
Verwaltungsaufwand und sonstige Kosten:		
Druck Mitteilungen	2.579,92	2.000,00
Verwaltungsaufwand *	5.943,85	5.500,00
Bankgebühren	101,55	100,00

* Bürokosten, Porto, Reisekosten für 2015 incl. Mitgliederversammlung und Buchvorstellung.

Martin Sabrow

WALTHER RATHENAU-GESAMTAUSGABE

Die in den letzten Mitteilungen genannten Zeitvorgaben konnten bislang eingehalten werden. Bereits parallel zur Fertigstellung des Bandes I (Schriften der Wilhelminischen Zeit 1885–1914) wurde die Arbeit an den beiden letzten noch ausstehenden Bänden III (Schriften der Kriegs- und Revolutionszeit, 1914–1919) und IV (Schriften der Weimarer Zeit, 1919–1922) fortgesetzt bzw. aufgenommen. Der Vorstand geht weiterhin davon aus, dass die 1974 begonnene Edition mit der Manuskriptvorlage des letzten Bandes zu Rathenaus 150. Geburtstag im kommenden Jahr und mit dessen Erscheinen im Jahr darauf abgeschlossen werden kann.

Der Arbeitsstand stellt sich im einzelnen wie folgt dar:

Entsprechend einem bereits für Band I gewählten Verfahren wurde das Manuskript von Band III extern überprüft. Der Gutachter Dr. Marcus Payk (Humboldt-Universität Berlin) kam zu einem insgesamt sehr positiven Ergebnis; seine gutachterlichen Änderungsvorschläge wurden vom Bandbearbeiter Dr. Alexander Jaser umgesetzt. Eine weitere Durchsicht zur Verschlankung des Anmerkungsapparates erfolgte durch eine studentische Hilfskraft. Mittlerweile liegt der Editionsteil satzfertig vor; Einleitung und wissenschaftlicher Apparat sollen im Laufe des Sommers erstellt werden. Sobald dies geschehen ist, wird das Manuskript bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit einem Antrag auf Druckbeihilfe eingereicht.

Zugleich nahm Dr. Jaser die Arbeit an dem in zwei Teilbände gegliederten Band IV auf, für den Vorarbeiten von Dr. Christiane Scheidemann (Teilband „Publikationen“) und Dr. Tilmann Koops (Teilband „Protokolle der Sozialisierungskommission und politische Briefe“) geleistet wurden. Der größere Arbeitsaufwand besteht nach gegenwärtiger Einschätzung für den letztgenannten Teil, zu dem bisher noch gar kein Manuskript vorlag. Dr. Jaser hat sich im Laufe des ersten Halbjahres 2016 auf diesen Teil-

band konzentriert, der neben umfänglichem Material zur Sozialisierungskommission auch bis zu 700 politische Briefe umfassen wird, und ihn zur Manuskriptreife gebracht. Die Vorlage des Gesamtmanuskripts ist für die erste Jahreshälfte 2017 zu erwarten.

Reinhard Schmook

DIE WALTHER-RATHENAU-STIFT gGMBH UND
SCHLOSS FREIENWALDE – TÄTIGKEITSBERICHT
FÜR DAS JAHR 2015

Auch im Geschäftsjahr 2015 konnte die Walther-Rathenau-Gedenkstätte im Schloss Freienwalde unter den bisherigen Bedingungen weiter betrieben werden. Ca. 3.000 Gäste haben allein oder mit Audioguide die Rathenau-Gedenkstätte besucht. Für Besuchergruppen und speziell interessierte Einzelbesucher sind auf den Besucherkreis abgestimmte Führungen durch die Ausstellung gemacht worden.

Der Landkreis Märkisch-Oderland erfüllte seine Verpflichtungen in Bezug auf die Betriebskosten und den Betreuungsaufwand bei Ausstellung und Rathenau-Archiv als Gesellschafter der GmbH. Die Walther Rathenau Gesellschaft hat, wie schon in den Vorjahren, die Stift gGmbH durch ihre Jahreszuwendung in Höhe von 2.600,00 Euro unterstützt. Diese Mittel wurden im Wesentlichen für die Wartung der Videoüberwachungsanlage, für Versicherungsprämien, für die laufende Geschäftstätigkeit (Porto, Druckerpatronen, Kopierpapier, Fahrtkosten), für Bestand- und Sammlungspflege sowie für die Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt.

Die letzte Gesellschafterversammlung und Aufsichtsratssitzung fand am 6. November 2015 in Berlin statt.

Auch 2015 wurden der Bibliothek der Stift gGmbH einige Buchausgaben mit Bezug zu Leben und Werk Walther Rathenaus aus verschiedenen Quellen hinzugefügt. Die Geschäftsführung erreichten erneut teils sehr spezielle Anfragen, deren Beantwortung jedes Mal sehr zeitaufwendig ist. Den meisten der Anfragenden konnte mit Auskünften, Hinweisen oder Bildvorlagen geholfen werden.

Zur besseren Außendarstellung dient die Internetpräsentation für Schloss Freienwalde. Sie wird über einen Zugangscode ständig aktualisiert und bietet auch direkte Kontaktmöglichkeiten. Außerdem werden alle im Schloss Freienwalde erhältlichen Schriften von und über Walther Rathenau auf der Website mit Bild und Beschreibung angeboten und können online bestellt werden. Davon wurde hier und da Gebrauch gemacht.

Die wirtschaftliche Lage der gemeinnützigen Kultur GmbH Märkisch-Oderland, der Betreiberin des Schlosses, hat sich weiter verschlechtert. Diese GmbH war von Anfang an nicht ausfinanziert und ermöglicht deshalb nur ein Notprogramm bei der Betreuung des Bad Freienwalder Schlossanwesens. Am 18. Dezember 2013 fasste der Kreistag den Beschluss, die Kultur GmbH bis Ende 2016 aufzulösen und das gesamte Anwesen Schloss Freienwalde bis zu diesem Zeitpunkt an die Stadt Bad Freienwalde zu übertragen. Die Übergabeverhandlungen zwischen Landkreis Märkisch-Oderland und der Stadt Bad Freienwalde haben bisher zu keinem Ergebnis geführt. Bestandteil dieses Beschlusses ist, dass die Walther-Rathenau-Gedenkstätte in der oberen Schlossetage erhalten bleibt. Wie es dann mit der Walther-Rathenau-Stift gGmbH weitergehen soll, ist zwischen den Gesellschaftern zu klären. Bis Ende 2016 muss auch eine Nachfolgeregelung für den Museumsleiter Dr. Reinhard Schmoock getroffen werden, da er nach Erreichen der Altersgrenze im öffentlichen Dienst Anfang 2017 in den Ruhestand treten wird. Das ist besonders wichtig, weil Herr Schmoock ja auch Geschäftsführer der Walther-Rathenau-Stift gGmbH ist und das Eigentum der Stift gGmbH und der Walther Rathenau Gesellschaft e. V., das sich im Schloss Freienwalde befindet, verwaltet und betreut.

Der Geschäftsführer nahm auf Einladung des Walther Rathenau Instituts am 17. September 2015 im Welsaal des Auswärtigen Amtes in Berlin an der Verleihung des Walther-Rathenau-Preises an Königin Rania von Jordanien teil.

Am 22. August 2015 gab es die 6. Bad Freienwalder Schlosspark-Nacht, bei der viele Besucher durch die Rathenau-Gedenkstätte geführt wurden.

Der 9. Rathenau-Tag fand am 7. November 2015 erneut in Zusammenarbeit mit der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit und der Karl-Hamann-Stiftung für liberale Politik im Land Brandenburg mit 50 Gästen im Teehäuschen des Schlosses statt. Diesmal ging es um Walther Rathenau und seine literarischen Zeitgenossen, zu denen Stefan Zweig und Hanns Heinz Ewers gehören, über deren Verhältnis zu Walther Rathenau in zwei Vorträgen berichtet wurde.

Am 13. November 2015 fand im Theaterpavillon des Schlosses Freienwalde die Vorstellung von Band I der Walther-Rathenau-Gesamtausgabe (Schriften der Wilhelminischen Zeit 1881–1914) statt. Die Hauptrede auf dieser sehr würdigen Veranstaltung hielt in Vertretung des Bundesaußenministers Frank-Walter Steinmeier der Staatssekretär im Auswärtigen Amt Stephan Steinlein.

Martin Sabrow

WALTHER RATHENAU UND DIE ORDNUNG DER MODERNE.
ZUM ERSCHEINEN VON BAND I DER
WALTHER-RATHENAU-GESAMTAUSGABE

SCHLOSS FREIENWALDE, 13. NOVEMBER 2015

Sehr geehrter Herr StS Steinlein
lieber Herr StS Gorholt,
lieber Herr Landrat Schmidt,
geschätzte Freunde und Kollegen der Rathenau-Gesellschaft,
meine Damen und Herren,

Habent sua fati libelli! Wo und wann würde dieser Satz mehr gelten können als bei dem Blick auf das vor uns liegende Werk, das den prosaischen Titel „Band I der Walther-Rathenau-Gesamtausgabe“ trägt. Ich erinnere mich noch der Vorstellung des bis dahin letzten Bandes V, des Briefbandes, das war 2006 im Deutschen Historischen Museum. Damals konnten wir noch Ernst Schulin für sein Kommen danken, dem spiritus rector der Edition, die er zusammen mit Hans Dieter Hellige 1974 ins Leben gerufen hatte. Hans Dieter Hellige hat auch für den vorliegenden Band viele Jahre erhebliche Vorarbeiten geleistet und umfangreiche Materialien zu Rathenaus Geschäftstätigkeit und Kolonialreisen ausgegraben; wie für die Edition insgesamt schulden wir ihm auch für die Publikation ihres ersten Bandes großen Dank. Ebenso war Günter Schilling noch dabei, unser unvergessener Archivar und Nestor der Walther-Rathenau-Gesellschaft. Ich könnte die Liste der Gründungsväter und Bandpaten verlängern, denen wir heute unseren Dank nur noch in die Ferne zurufen oder ins Grab nachrufen können.

Unsere Kräfte sind schwächer geworden, personell, materiell, ideell. Aber wir haben auch neue Unterstützung gewonnen. Das Bundesarchiv ist als starker Partner an unsere Seite getreten, und ich freue mich, lieber Herr Hollmann, dass Sie zusammen mit Herrn Büttner, der auch gekommen ist,

unser Editionsschifflein mit Ihrer Erfahrung und Ihren Mitteln auf Kurs zu halten geholfen haben. Weitere Mäzene und Unterstützer hat Herr Dürr bereits gewürdigt. Aber dies ist auch der Moment, lieber Herr Dürr, Ihnen ganz persönlich für Ihr fortwährendes Engagement zu danken, ohne das unsere kleine Rathenau-Gesellschaft unser ehrgeiziges Editionsprojekt nicht hätte fortführen können. 15 Jahre lang sitzen Sie unserer Gesellschaft schon vor, und Sie haben manchmal mit dem schleppenden Gang der Edition schwer gehadert; aber immerhin sind unter Ihrer Ägide jetzt schon zwei der insgesamt sechs Bände des Gesamtwerks herausgekommen, und die beiden letzten werden wir auch noch gemeinsam stemmen, da bin ich mir sicher.

Was aber wäre alle Unterstützung wert gewesen, wenn der Motor des Ganzen nicht so reibungslos und effizient gearbeitet hätte? Dieser Motor trägt den Namen Alexander Jasers. Ohne Dich, lieber Alexander, säßen wir heute gleich gar nicht hier im schönen Freienwalder Haus Rathenaus zusammen. Seit den frühen neunziger Jahren, in denen Du als studentischer Mitarbeiter von Ernst Schulin in Freiburg zuerst mit der Gesamtausgabe bekannt wurdest, hast Du Dich in ihren Dienst gestellt. Erst hast Du ein Findbuch des im Moskauer Sonderarchiv lagernden Nachlasses angefertigt, den wir abenteuerlich genug als Kopie nach Deutschland bekommen haben, dann mit Schulin die Herkulesarbeit des 2006 in zwei Bänden erschienenen Briefbandes bewältigt, daraufhin die Arbeit an dem daniederliegenden Band III übernommen, die Du wiederum nach Kollegen Helliges Rückzug 2009 zu unterbrechen bereit warst, um die Fertigstellung des Bandes I in die Hand zu nehmen. Zeitweise hattest Du gleich an allen drei noch offenen Bänden der Gesamtausgabe parallel zu arbeiten, und tatsächlich werden dem heute zu würdigenden Band I sehr bald die zwei restlichen Bände III und IV folgen – Herr Hollmann hat das in seinem Geleitwort zu diesem Band I ja schon in Aussicht gestellt. Dass wir so weit gekommen sind, verdankt sich zuallererst Dir, lieber Alexander, Deinem Fleiß, Deiner Beharrlichkeit, Deiner Ausdauer, und wenn ich uns alle zum Erscheinen von Band I beglückwünsche, beglückwünsche ich Dich zugleich zu Deinem Lebenswerk.

So – das alles liegt hinter uns. Aber was, meine Damen und Herren, liegt auf diesen bald 2000 Seiten vor uns?

Die „Schriften der Wilhelminischen Zeit“ bilden den ersten und zeitlich umfassendsten Teil des Œuvres ab, das der Industrielle, Intellektuelle und Politiker Walther Rathenau in seinem knapp 55jährigen Leben geschaffen und hinterlassen hat. Wie die Gesamtausgabe überhaupt enthält es Reden, Briefe, Denkschriften, Diskussionsbeiträge und sonstige Stellungnahmen und dokumentiert so in einer bislang nicht verfügbaren Vollständigkeit und Genauigkeit das Denken und Handeln einer Persönlichkeit, die die deutsche Geschichte im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert in besonderer Weise geprägt hat und sich gleichzeitig jeder eindeutigen Zuschreibung und Einordnung entzieht.

Der Band enthält nicht eine der großen Schriften Rathenaus; die sind in dem zuerst 1977 erschienenen Band II enthalten, darunter auch das Werk „Zur Kritik der Zeit“, mit dem Rathenau seine Rolle als *public intellectual* begründete. Sie enthalten stattdessen Aufsätze, Essays, Denkschriften, Reden und eben Tagebuchaufzeichnungen, aber auch bisher ungedruckte Quellen, die den Unternehmer Rathenau erkennbar machen, den Entwurf einer Rede seines Vaters zur Reorganisation der Elektorindustrie (S. 1416 ff.), Verhandlungen zur Einführung der Sonntagsruhe, Korrespondenzen und Gespräche Rathenaus als Vermittler für die wirtschaftlichen Interessen der Familie Mannesmann in Marokko usw.

Der Rathenau, der uns in der Zeit bis 1914 entgegentritt, ist noch nicht der glänzende Stilist und Redner, noch nicht der gefeierte Mann der Öffentlichkeit. Reden fehlen diesem ersten Werkband überhaupt fast ganz. Stattdessen lesen wir von einem jungen Doktoranden, dem das Dissertationsgutachten bescheinigt, dass seine „Darstellung stellenweise recht mangelhaft“ sei, und wir lernen in dem hier zum ersten Mal publizierten Manövertagebuch einen knapp 24jährigen Unteroffizier kennen, der einigermaßen unsicher in das Herbstmanöver 1891 zieht und nicht weiß, ob er sich in Gesellschaft seiner Kameraden und der verschiedenen Schankmamsells wohl fühlen soll oder nicht: „Werbig ist ein kleines Sodom – den Eindruck macht es. Zunächst arm und schmutzig. (...) Die Bedienung war

dort fast allzuweiblich; zwar schielte Marie und ihre eine Schwester hatte anstatt der Schneidezähne nur ein freundliches Lächeln, aber beide waren mehr als zutraulich.“ (S. 87)

Die Edition belegt, dass der berühmte, der berüchtigte Aufsatz von 1897 „Höre Israel!“ nicht Rathenaus erste Publikation war – dies war vielmehr der Essay „Moral heutzutage“, der 1893 in der Freien Bühne erschien –; aber die Edition belegt auch, dass Rathenau seine von rassistischen Stereotypen durchzogene Auseinandersetzung mit der angeblich zersetzenden Wirkung des Judentums in Deutschland ursprünglich noch weit radikaler geplant hatte: Im Original hieß es „Von vornherein will ich bekennen, daß ich Jude bin“, und dann fortfuhr: „Habt Ihr erst Euren unkonstruktiven Bau, die hohen Schultern, die ungelenken Füße, die weichliche Rundlichkeit der Formen, als Zeichen körperlichen Verfalls erkannt, so werdet Ihr einmal ein paar Generationen lang an Eurer äußeren Wiedergeburt arbeiten.“ In der Manuskriptfassung hingegen hieß es: „Von vornherein will ich gestehen, daß ich Jude bin. Bedarf es einer Erklärung, wenn ich zum Antisemitismus neige?“

Vier Jahre später hat Rathenau als Mitglied im Direktorium der AEG immerhin eine berufliche Position gefunden, die aber zu sehr in den Spuren seines Vaters Emil wandelt, als dass sie ihn ganz befriedigen konnte. „Von meiner Jugend her ist es mir ein Erbteil gewesen [...], daß ich dem, was die Natur mir gab, mich in der Doppelheit fühle“¹, sollte Rathenau auf der Feier zu seinem 50. Geburtstag 1917 sagen, auf der er als „eine Art neuen Typs von Menschentum“, als „Mensch mit dem lyrischen Herzen und dem Kaufmannskopf“ gewürdigt werden sollte.² Diese Spaltung erkennt der Leser unseres 1624 Seiten starken Werkes zum erstenmal in dem kleinen Aufsatz „Zur Physiologie der Geschäfte“, der 1901 entstand. „Der Schlag der selfmademen, zu dem ich mich zählen muß, liebe ich nicht“, heißt es

1 Rathenau, Zwei Tischreden, S. 17 f.

2 Rede Bürgermeister Dr. Reicke, in: Walther Rathenau, Vier Tischreden, Privatdruck 1917, S. 15 f.

darin und weiter: „Wenn sich einer seiner mangelhaften Erziehung rühmt und mir die unveränderliche Geschichte von dem Sack und den zwei Talern erzählt, mit denen er vor fünfzig Jahren in die Stadt einzog, so fühle ich die Versuchung, ihm zu erwidern: ‚Nun, mein Lieber, und was hat sich geändert?‘“ (S. 261)

Aber dieser Spannung von geldorientiertem Unternehmerberuf und geistorientierter Intellektuellenberufung danken wir wunderbare Einsichten, die bis heute nichts von ihrer Frische verloren haben:

„Eine Organisation soll ihr Gebiet bedecken wie ein Spinnennetz: von jedem Punkt soll eine gerade und gangbare Verbindung zur Mitte führen.“

„Verlange, daß jeder deiner Leute einen Stellvertreter, keiner einen Adjutanten halte.“

„Glaube nicht, etwas dadurch zu erreichen, daß du alle Einwände vorwegnimmst und widerlegst. Niemand läßt sich ad absurdum führen.“

„Wenn du Vorschläge machst, so schicke alle schwachen Punkte voraus. Rechne nie darauf, daß dein Gegner etwas übersehen könnte. Setze stets voraus, dein Gegner sei der Gescheitere.“ (S. 556)

Hier zeichnet sich schon das Talent Rathenaus zu zugespitzten Sentenzen ab, das Rathenau bis heute zum unerschöpflichen Born von Aphorismen macht, die bis heute so nachgefragt sind, dass der Vorstand der Rathenau-Gesellschaft manchmal in ultimativer Form um rasche Übermittlung mit genauem Nachweis ersucht wird. Im vorliegenden Band sind sie nun in allen Fassungen und Varianten abgedruckt:

„Spiele dein Instrument so gut du kannst, von ganzem Herzen und mit ganzer Liebe. Für die Komposition sorgt ein anderer.“ (S. 1169)

„Die größte aller Schamlosigkeiten ist: laut beten.“ (S. 1124)

„Wird Stolz sich seiner bewußt, so ist er Eitelkeit.“ (S. 1189)

Wenn Sie sich tiefer in den vorliegenden Band einlesen, wird Ihre Lektüre vielleicht das Urteil Ernst Schulins über die besondere Zeitgebundenheit Walther Rathenaus bestätigen. Sie prägt sich, so Schulin, im mystischen Zug seines Denkens ebenso wie im glatten Wohlklang kurzer Behauptungssätze, die in manchem den Trivialanschauungen des späten 19. Jahrhunderts verhaftet blieben. Neben dieser Diagnose aber steht von vornherein gleichberechtigt die Erkenntnis, daß Rathenaus Denken und Handeln in vieler Hinsicht ganz überraschend weit über seine Zeit hinausreichte, also auf interessante Weise Zeitgebundenheit und Zeitdistanz in sich vereinten. Von dieser doppelten Rezeptionserfahrung ist noch jede Auseinandersetzung mit Walther Rathenau geprägt gewesen, gleichviel ob sie ihn zeitgenössisch als modernen Franz von Assisi schmähte oder nachzeitig als Exponenten und Opfer der Gegensätze der Moderne im Zeitalter der Extreme verstand. Auch durch diesen Band I unserer sich nun allmählich vollendenden Werkausgabe begegnet dem Leser die konstitutive Widersprüchlichkeit Walther Rathenaus, der seiner Zeit visionär vorauseilte und doch ganz in ihr wurzelte, der sich als betrachtenden Theoretiker und praktisch Handelnder in einem verstand und der in der Welt um 1900 als elitärer Repräsentant und zugleich jüdischer Außenseiter wirkte und wahrgenommen wurde.

In einem aber blieb Rathenau sich von seinen ersten bis zu seinen letzten Aufzeichnungen treu, und immer wieder schimmert durch sie dasselbe Orientierungsziel hindurch: Es ist die Sehnsucht nach Ordnung. Als Junge, schreibt Rathenau in der Physiologie der Geschäfte, bekam er eine winzige Dampfmaschine geschenkt, die er nach drei Tagen entzwei brach, um das Geheimnis ihres Funktionierens zu enthüllen. Er fand es nicht und erkannte später: „Das Geheimnis, das Spiritus und Wasser zur regelrechten Arbeit zwang und aus dem toten Blech ein lebendes Geschöpf machte, saß nicht im Inneren; es war etwas Unfaßbares, Abstraktes: die Gestalt und Anordnung der Teile. Ein Heer, eine Fabrik, ein Staat, ein Geschäft: alle sind Maschinen aus lebenden Menschenleibern. Von dem Haufen, der auf dem Marktplatz webt, sind sie nur durch ein Unsichtbares geschieden: durch Ordnung, Organisation.“

Ordnung und Organisation, das sind die Prinzipien, nach denen Rathenau bis zum unvermittelten Ende seines Lebens suchen würde, bis die Idee einer anderen Ordnung der Moderne ihn zum Ziel eines Mordanschlags machen sollte. „Was ist eine Zeitung, eine Bank, eine Fabrik, ein Theater, eine Reederei? Ist es das Papier oder das Geschäftshaus, sind es die Maschinen oder die Kulissen oder die Schiffe? Ist es der Name? Sind es die Personen? All diese Einzeldinge sind wechselbar und ersetzlich. Der Zusammenhang, der Aufbau, die Anordnung sind das Wesentliche.“ (S. 269)

Es ist die fieberhafte Suche nach einer gültigen Ordnung der Moderne, die aus diesem ersten Band der Rathenau-Gesamtausgabe herausruft. Sie wird zur furchtbaren Konkurrenz der drei Großordnungen des 20. Jahrhunderts führen: Kommunismus, Faschismus, Liberalismus. Keiner von ihnen lässt sich der Rathenau des ersten Bandes zuordnen; aber in diesem Band erkennen wir Walther Rathenau als Ausdruck eines Epochenumbruchs, der die Ambivalenz des deutschen Wegs in das 20. Jahrhundert sichtbar macht.

Stephan Steinlein – Staatssekretär

REDE ZUR VORSTELLUNG DES BANDES I DER
WALTHER RATHENAU GESAMTEDITIOIN

SCHLOSS FREIENWALDE, AM 13. NOVEMBER 2015

Sehr geehrter Herr Schmidt,
sehr geehrter Herr Gorholt,
sehr geehrter Herr Dr. Dürr,
sehr geehrter Herr Professor Sabrow,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

hätten wir uns vor 100 Jahren in diesem Teehaus getroffen, wir wären als Gäste Walther Rathenaus empfangen worden, der das Schloss Freienwalde 1909 erwarb.

Ich bin mir sicher: Er hätte nicht schlecht gestaunt, wenn er gewusst hätte, dass wir uns ein Jahrhundert später hier einfinden würden, um die Veröffentlichung von Band I einer Gesamtausgabe über sein Leben und Wirken zu feiern.

Und doch: Die Buchvorstellung fällt in eine Zeit, in der es gut tut, an Walther Rathenau zu erinnern. Rathenau war ein Visionär mit Blick auf ein geeintes Europa, mit Blick auf das deutsch-russische Verhältnis, ja – auch mit Blick auf die Überwindung alter Ordnungen – damals der Übergang von der Kaiserzeit in die Weimarer Republik.

Vor fast 50 Jahren würdigte Willy Brandt in einer Festrede an der FU Berlin den einstigen Außenminister Rathenau anlässlich seines 100. Geburtstags. Brandt – damals noch Außenminister – knüpfte die europäische Einigung und, als deren Voraussetzung die deutsch-französische Freundschaft, an das Denken von Männern wie Rathenau. Doch vor allem Rathenaus Annäherung an Sowjetrussland durch den Vertrag von Rapallo 1922 war für

Brandt von besonderer Bedeutung: Während Rathenau Deutschland damals in den Kreis der großen Mächte seiner Zeit zurückgebracht hatte, stellte Brandt durch seine Ostpolitik die Weichen für das Deutschland, in dem wir heute friedlich und geeint leben. Und zwar in guter Nachbarschaft mit Nord und Süd, Ost und West. Gerade hier in Bad Freienwalde, in kurzer Distanz zur polnischen Grenze, wird dies besonders deutlich.

Auch wenn jeder Versuch, die Ausgangslagen Deutschlands 1922 und 1967 zu vergleichen, scheitern muss, so waren doch sowohl Brandt als auch Rathenau Akteure in Nachkriegs-Realitäten. Sie waren beide Politiker eines Deutschlands, welches sich nach jeweils unvorstellbarem Grauen wiederfinden musste. Sowohl im inneren – als auch im äußeren Gefüge.

Meine Damen und Herren,

die heutigen Vorzeichen sind ungleich günstiger und doch befinden auch wir uns an einem Punkt, an dem unsere Rolle in einer globalisierten Welt wieder zum Thema wird: 25 Jahre nach der Wiedervereinigung und nach dem Ende der Blockkonfrontation ist die Welt in Unordnung, sind Krisen allgegenwärtig. Die Karten wurden im Laufe der letzten Jahrzehnte gründlich neu gemischt und nicht nur wir, sondern vor allem aufstrebende Mächte wie etwa China, Indien, Brasilien oder Südafrika suchen ihren Platz in einem stark veränderten Gefüge.

Die Nachkriegsordnung mit den Vereinten Nationen steht unter starkem Druck. Aber das heißt nicht, dass sich diese Ordnung überlebt hat!

Im Gegenteil: Ich bin davon überzeugt, dass die Vereinten Nationen als Antwort auf die Menschheitskatastrophen des 20. Jahrhunderts auch die richtige Antwort auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts sind.

Ich denke da zum Beispiel an die Flüchtlingskatastrophe: Je intensiver wir uns damit beschäftigen, desto deutlicher sehen wir, dass es ein globales Phänomen ist – und dass deshalb unsere Antwort auch nicht anders als

global – und das heißt auch unter Rückgriff auf die Vereinten Nationen – gegeben werden kann.

Rathenaus Handeln in Rapallo war getragen von der Überzeugung, dass Frieden und Stabilität Verhandlungen und Austausch benötigen. Geschichte wiederholt sich nicht, aber die Kenntnis der Geschichte muss den Blick schärfen für die Gegenwart und die Zukunft. Isolation war – und ist auch heute – schlicht unvernünftig: Nur gemeinsam mit Russland können wir heute etwa die Probleme in der Ukraine oder in Syrien nachhaltig lösen. Und ohne Iran werden wir im Nahen Osten auch nicht vorankommen.

Brandt beschrieb diese Maxime – im Geiste Rathenaus – in seiner Festrede wie folgt:

„Wir müssen die heutigen Gegebenheiten so ändern und verbessern wollen, dass aus Spannung Frieden wird, und dies geht nur ohne Gewalt, es geht also auch nur in Übereinstimmung mit allen Beteiligten.“

Deutschland ist dabei heute in einer Situation, die sich wohl weder Rathenau noch Brandt in ihren kühnsten Träumen ausgemalt hätten: Wir sind international als Partner anerkannt und gesucht, unser Wort hat Gewicht und unsere Meinung ist gefragt. Damit einher geht aber auch eine beachtliche Verantwortung.

Dieser Verantwortung versuchen wir gerecht zu werden: Wir engagieren uns im europäischen und internationalen Kontext. Wir vermitteln, verhandeln, schlichten und unterstützen im Ukraine-Konflikt, in Syrien, in Afghanistan oder in Mali.

Dies, meine Damen und Herren, ist unsere „neue“ Rolle! Wir können es uns schlicht nicht mehr leisten, am Spielfeldrand zu stehen, denn wir werden gebraucht.

Auch ein Versagen dieser Bemühungen können wir uns nicht leisten: Aber tausende Menschen, die Krieg und Elend in ihrer Heimat verlassen und



Staatssekretär Stephan Steinlein bei seiner Rede zur Vorstellung des Bandes I der Walther-Rathenau Gesamtedition.

sich hier in Sicherheit flüchten, sind tagtägliches Zeugnis dafür, wie dringend wir Fluchtursachen bekämpfen müssen.

Meine Damen und Herren,

die Buchvorstellung fällt in eine Zeit, in der es gut tut, an Rathenau zu erinnern. Es ist aber auch eine Zeit, in der es Not tut, an Rathenau zu erinnern: Rathenau wurde 1922 ermordet.

Er wurde Opfer von blindem, rassistischem Hass. Ein Hass, gewachsen auf dem Boden deutschtümelnder Demagogie und hetzerischer Angstmacherei.

In dem Band, der heute vorgestellt wird, fand ich folgendes kurze Zitat Rathenaus, welches leider auch heute wieder zu denken gibt:

„In Deutschland wählt der Patriotismus die aggressive Form. Die Liebe zum Heimischen kleidet sich in den Haß gegen Fremdes.“

Mit großem Schrecken vernehmen wir heute wieder zunehmend Rufe der Fremdenfeindlichkeit in Deutschland. Hasserfüllte Stimmungsmache, die immer häufiger auch in Taten umschlägt, darf uns nicht unbeteiligt lassen!

Geschichte wiederholt sich nicht, aber die Kenntnis der Geschichte muss den Blick schärfen für die Gegenwart und die Zukunft!

Ich möchte daher dem Herausgeber der Gesamtausgabe, Herrn Professor Martin Sabrow, noch einmal ganz herzlich für die Mühe – und für die Beharrlichkeit, immerhin begann das Projekt „Gesamtausgabe“ bereits in den späten 60er Jahren, danken. Ihre Arbeit – und die Ihrer Kollegen – ist für die Kenntnis der Geschichte unverzichtbar!

Sven Brömsel

FREUNDSCHAFT MIT DEM PARADIESVOGEL
HANNS HEINZ EWERS

Zwischen Januar und Februar 1911 schreibt Walther Rathenau eine Artikelserie über das Judentum für die *Deutsche Montagszeitung*. Nach seinem brisanten Aufsatz *Höre Israel* hat er mit dieser Thematik *per se* eine große Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit, obwohl die Publikation in der *Zukunft* und in den *Impressionen* lange Jahre zurückliegt. Anfangs erinnert der Stil noch an *Höre Israel*:

Solange gewisse Stammeseigentümlichkeiten den jüdischen Deutschen seinem christlichen Landsmann verdächtig machen, [...] liegt [es] nahe, den Juden anzuraten, durch energische Selbsterziehung [...] alle korrigiblen Seltsamkeiten zu beseitigen.¹

Dann wird deutlich, daß Rathenau seine Meinung zur Problematik des Judentums sensibler darzustellen weiß. Er spricht von Bürgern zweiter Klasse, denen die Laufbahnen für Professoren, höhere Beamte und Militär, für Regierung und Richterstand verwehrt sind. Die Erwartung einer Konversion zum Christentum, obwohl mit erheblichen Vorteilen verknüpft, sei für jüdische Bürger eine doppelte Zumutung. Sie müssen sich einerseits als Menschen empfinden, die mit der Aufhebung des Väterglaubens geschäftlich oder sozial profitieren und sich andererseits mit einer preußischen Judenpolitik einverstanden erklären, deren zugrunde liegende Vorstellungen „rückständig, falsch, unzweckmäßig und unmoralisch“² seien. Solcherart ideeller Schritt müsse an Reinheit verlieren, wenn er mit materiellen Vorteilen verknüpft sei. Der preußische Staat könne dauerhaft keine entschei-

1 Rathenau, Walther: Staat und Judentum. Eine Zeitungspolemik (Staat und Judentum), in: Kritik der Zeit, Berlin 1912, S. 220.

2 Ebenda, S. 224.

denden Faktoren der Wirtschaft und Industrie ignorieren, sowie intellektuelle und moralische Kräfte, wie sie das jüdische Bürgertum repräsentiere, entbehren.

Den Kampf aber werden Verhältnisse entscheiden, nicht Menschen. Eine unaufrichtige und unsittliche Politik kann keinen Bestand haben, die preußische Judenpolitik aber wird noch früher an ihrer Unzweckmäßigkeit scheitern als an ihrer Ungerechtigkeit.³

Das ist der Tenor der Artikel, die der Chefredakteur auf die Titelseite platziert. Der heißt Hanns Heinz Ewers und bringt der *Montagszeitung* zwischen 1910 und 1911 literarische Popularität. Für Rathenau ist es eine Freude, hier zu schreiben, denn das in dieser Zeit bürgerliche und leicht anarchische Blatt hat einen Absatz von 22 000 Exemplaren im westlichen Berlin und sammelt Autoren wie Max Brod, Hermann Bahr, Egon Friedell, Arnold Zweig, Rainer Maria Rilke, Hermann Hesse, Leo Tolstoi, Maxim Gorki, Paul Scheerbart und Frank Wedekind.

Es nimmt nicht wunder, dass Rathenau darum bittet, den Chefredakteur kennenlernen zu dürfen. Der antwortet: „den wunsch einer persönlichen bekenntschafft teile ich sehr mit ihnen: sie würden mich verbinden, wenn sie mir gelegenheit geben würden, das herbeizuführen – es wäre eine große freude für mich.“⁴ Wer ist dieser Hanns Heinz Ewers, der in Rathenau die Neugierde weckte? Da seine Persönlichkeit in diesem Kontext nicht vorausgesetzt werden kann, soll etwas näher darauf eingegangen werden.

Der 1871 in Düsseldorf geborene, also um vier Jahre jüngere, fängt früh an, Gedichte, Märchen und Erzählungen zu schreiben, mit denen er in eigenen Buchausgaben bekannt wird. In Zeitschriften zeichnet Ewers frühe Texte mit dem Pseudonym „Nazi“, was ihn später als einen Vordenker der

3 Ebenda, S.233.

4 Brief von Hanns Heinz Ewers an Walther Rathenau vom 28.1.1911, HHE-Nachlaß, Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf.

Nationalsozialisten diskreditiert, allerdings in dieser Zeit die mundartliche Bedeutung von Draufgänger hat.⁵ Er studiert Rechtswissenschaften in Berlin, Bonn und Genf und wird 1898 promoviert. Ewers interessiert sich jedoch vordringlich für Philosophie, Literatur, Okkultismus und Hypnose. Anstelle des Referendariates arbeitet er sich an seinen geistigen Vorbildern Max Stirner, E. T. A. Hoffmann und Oscar Wilde ab. Letzteren hat er auf Capri noch kennengelernt. Die Erzählung C.3.3. stilisiert das Treffen mit der Dandy-Legende; später gibt er dessen Märchen und Erzählungen heraus.

Nach einer Reihe von Skandalen, seiner Entlassung als Referendar und Mitwirkung an der Homosexuellen-Zeitschrift *Der Eigne* wird Ernst von Wolzogen auf den jungen Wilden aufmerksam. Sie gründen gemeinsam das *Überbrettl* in Berlin. Schnell steigt Ewers zum künstlerischen Leiter des Varietés auf, für das er nicht nur Satiren liefert, sondern auch mit Erfolg auf der Bühne repräsentiert. Mit einer Wanderbühne wird in der Schweiz, in Österreich, Bosnien, Kroatien, Ungarn, Rumänien, Polen und Rußland gastiert. Er führt ein ausgelassenes Leben, hat aber wenig Einkünfte. Im *Überbrettl* freundet sich Ewers mit Erich Mühsam an. Die beiden überbieten sich im Erfinden von Satiren, schreiben gemeinsam Märchen und einen *Führer durch die moderne Literatur*, der schließlich eine Auflage von 28 000 Exemplaren erreicht. Im Berliner *Café des Westens*, das gerne als *Café Größenwahn* bezeichnet wurde, hing noch lange ein Wandbild, auf dem neben anderen Ewers und Mühsam zu sehen waren.

Doch Ewers hält es nicht im Variété. Er will mit seiner Frau, der Künstlerin Ina Wunderwald, die Welt bereisen und entschließt sich, von nun ab das Leben eines Abenteurers zu führen. Dafür trifft er mit verschiedenen Reedereien Arrangements, gratis zu fahren und, als Gegenleistung, positive Reiseberichte zu liefern. So fährt er nach Frankreich, Spanien, in die Karibik, nach Indien, Ceylon, Australien, in die Südsee und nach Ostasien. Es entstehen das Indienbuch, *Von sieben Meeren* und *Mit meinen Augen*.

5 Vgl. u. a. Busch, Wilhelm: *Der Schmetterling*, München 1895.

Ewers wird das Globetrotter-Dasein nicht mehr aufgeben, entdeckt eine Grotte auf Capri, spürt sich in den Voodoo-Kult auf Haiti ein und steht fassungslos vor dem inneren Wesen und äußeren Wahnsinn der Ganges-Stadt Benares. Er interessiert sich für Drogen, macht Experimente mit Haschisch, Mescaline, Morphin, Opium, Kokain und behauptet: „In den Narkotiken liegen für den Künstler ungeheure Schätze verborgen. Es ist ein fast unbetretenes Goldland, aus dem der kluge und glückliche Finder immer und immer wieder neue Kunstwerke heraus schlagen mag.“⁶ In seinen Büchern gibt es immer wieder Bezüge auf Drogen und narkotische Rauschzustände. Nebenbei ist er ein Anhänger der aus der Reformbewegung gewachsenen Aussteiger- und Nacktkultur. Aber Ewers ist kein Müßiggänger. Er fängt bereits um 1908 an, mit beweglichem Zelluloid zu experimentieren, und mit dem *Studenten von Prag* gelingt ihm der erste Autorenfilm. Das Werk mit Paul Wegener in der Hauptrolle hat sich wie kaum ein anderes dieser Zeit in die Filmgeschichte eingeschrieben. Ewers ist eine Schlüsselfigur für die neue Kunstrichtung, schreibt die ersten Film-Kritiken und nimmt für sich in Anspruch, ausgehend vom Wort *Kinematografie* bereits 1907 den Begriff *Kintopp* geprägt zu haben. Weiterhin bringt er Persönlichkeiten wie Paul Wegener, Alexander Moissi, Tilla Durieux und Ernst Lubitsch zum lebenden Bild. Später dreht er auch mit Enrico Caruso, Werner Krauss, Brigitte Helm und Valeska Gert – es werden über vierzig Spielfilme.

Zwischen 1906 und 1910 übersetzt Ewers den in London lebenden Autor Israel Zangwill. Der mit seinen Essays, Romanen und Theaterstücken im angelsächsischen Raum viel gelesene Zionist war ein früherer Anhänger Theodor Herzls und Gründer der *Jüdisch-Territorialistischen-Organisation*. Sein wohl berühmtestes Buch ist der Roman *Children of the Ghetto*. Ewers ist der deutsche Übersetzer und Herausgeber seiner Schriften, die auf sieben Bände anwachsen.

6 Ewers, Hanns Heinz: Rausch und Kunst, in: Das Blaubuch, Wochenschrift für öffentliches Leben, Literatur und Kunst, hrsg. von Heinrich Ilgenstein und Albert Kalthoff, Berlin 1906, S. 1730.

Berühmt ist Ewers allerdings durch seine eignen Bücher, so dass er international als ein deutscher Poe gehandelt wird. Mit den Erzählungsbänden *Das Grauen* und *Die Besessenen* sowie seinem Romanerstling *Der Zauberelehrling oder die Teufelsjäger* wird er einem breitem Publikum bekannt. Er verarbeitet – für diese Zeit unvergleichlich exzentrisch – okkulte Wahrnehmungen mit sexuellen Obsessionen, narkotischen Experimenten und Gewaltexzessen. Der an Nietzsche, Huysmans und Weininger geschulte Autor scheut sich nicht, unliebsame Wege der Selbstangst weiterzugehen und öffentliche Tabus wie Blasphemie, Homoerotik, Päderastie oder Nekrophilie aufzugreifen. Gustav Klimt ist erregt von diesen Ungeheuerlichkeiten; er malt für die Cover-Gestaltung von *Das Grauen* einen Hexenkopf, der aber erst 1908 als Illustration den *Besessenen* beigefügt wird, und gestaltet für den Dichter ein sehr persönliches Geschenk:

Für mich schuf Klimt eine große Schreibmappe, aus Silber getrieben, mit schwarzen Opalen und anderen opaken Steinen besetzt – ein Spiel von Disteln, Meerspinnen und nackten Frauen, Teufelsfratzen dazwischen und immer wieder das H. H. E. meines Namens. ‚Gebrauchen‘ kann man das nicht – aber eine schönere haben kein König und keine Geheime Kommerzienrätin je ihr eigen genannt.⁷

Der Georg Müller Verlag macht ein gutes Geschäft mit Ewers, der wie kein Zweiter das Publikum und die Kritik polarisiert. Für die Einen ist er genialisch – für die Anderen ein pathologischer Fall; bei Lesungen seiner Bücher kommt es zu Ohnmachtsanfällen.

Von rechts und von links, wie aus der Mitte wurde ich in gleicher Weise beschimpft; es war das allererste Mal, daß ich die Presse aller Parteien völlig einig sah. Ein konservativ antisemitisches Blatt nannte mich „einen perversen Judenjungen, dessen widerlicher Reklamesucht nichts heilig sei“, eine unabhängige sozialistische Wochenschrift beschimpfte mich als einen „pornographischen Nichtskönner [...]“,

7 Vgl. Kugel, Wilfried: *Der Unverantwortliche. Das Leben des Hanns Heinz Ewers (Der Unverantwortliche)*. Düsseldorf 1992, S. 119.

ein Zentrumsblatt meinte, daß es sich vermutlich „um den kindlichen Versuch eines talentlosen Maulhelden handele, gegen Jesuiten Stimmung zu machen“.⁸

Ewers weiß sich zu inszenieren; und die Presse ist dankbarer Abnehmer der Skandale. Er hinterlässt unverkennbare Spuren in der Moderne, spielt aber bis heute in der Literaturgeschichte fast keine Rolle. Die Ursache ist in einer ideologischen Dissonanz seiner späteren Biographie zu suchen.

Die 1911 beginnende Korrespondenz zwischen Ewers und Rathenau dauert bis zur Ermordung des Außenministers an. Leider ist sie nicht mehr vollständig erhalten. Doch gibt sie auch im dezimierten Zustand Einblicke in den breitgefächerten Austausch beider Persönlichkeiten. Sie schicken sich gegenseitig ihre Bücher, tauschen sich über Kunst aus und debattieren über Max Reinhardt. Auch berichtet Ewers über einen Roman, der gerade seine volle Aufmerksamkeit hat: *Alraune. Die Geschichte eines lebenden Wesens*. Das Buch wird noch zu seinen Lebzeiten auf dem deutschen Markt über eine halbe Million mal verkauft, in 17 Sprachen übersetzt und schließlich fünf mal verfilmt.

Bevor der dritte Teil von Rathenaus Artikel über das Judentum in der *Montagszeitung* erscheint, trifft er Ewers in Berlin. Sein Tagebuch verrät für den 3. Februar 1912: „Mittags Hanns Heinz Ewers im Klub. Gespräch über Lebensgebiete des Willens.“ Ewers schreibt an seine Mutter: „trotz der zwei telegramme sandtest du mir den cutaway *nicht!!* statt dessen den Frack!! ich mußte also gleich noch ein drittes telegramm darum senden!“⁹ Der Lebemann und Dandy wusste natürlich, dass man unmöglich zur Mittagszeit im Klub einen Frack tragen könne.

Es ist naheliegend, dass sich Rathenau und Ewers auch über die Stellung des Judentums in der Gesellschaft ausgetauscht haben. Letzterer hatte 1905

8 Friedrich Schiller, Hanns Heinz Ewers: Der Geisterseher, Nachwort. München 1922, S. 518.

9 Hanns Heinz Ewers an Maria aus'm Weerth am 30. Januar 1911, HHE-Nachlaß, Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf.

im *Berliner Tageblatt* den viel beachteten Text *Der Jude als Pionier des Deutschtums* und 1907 nach einer Rundfrage von Julius Moses *Die Lösung der Judenfrage* geschrieben. In den Aufsätzen werden deutsch-nationale und jüdische Begehrlichkeiten eng aneinander gerückt, ja sollen in einem „deutschen Staat jüdischer Nation“¹⁰ verschmolzen werden.

Rathenaus Aufsätze in der *Deutschen Montagszeitung* haben den Historiker Werner Sombart inspiriert, ein Buch unter dem Titel *Judentaufen*¹¹ herauszugeben und dafür Wortmeldungen bekannter Autoren einzuholen. Als Frontbeiträge sollten dafür die Rathenau-Texte dienen. Der aber lehnt eine Publikation ab, da seine Aufsätze der Fragestellung nicht entsprechen und es ihm zu diesem Zeitpunkt unmöglich sei, sie entsprechend umschreiben zu können. Auch Ewers, der in dem Band wie Erzberger, Mauthner, Dehmel und Wedekind mit von der Partie ist, kann bei Rathenau nicht vermitteln. So erscheint 1912 das Buch *Judentaufen* ohne seine Galionsfigur. Dafür tritt Ewers ganz in die Fußstapfen seines neuen Freundes:

So erscheint mir die möglichst enge Assimilation dieser beiden Rassen sehr erwünscht, sowohl für uns Deutsche, wie für die Juden. [...] Nun ist unser Judentum zweifellos noch immer bei uns ein Fremdkörper, das empfinden wir, das empfinden die Juden selbst. Der Grund liegt auf der Hand: er besteht in der stetig neuen Einwanderung russisch-polnischer Juden, deren Kultur weit unter der unseren steht. Wir versagen ihnen unser Mitleid nicht und geben ihnen alle Lebensmöglichkeiten, [...] aber wir können nicht hindern, dass uns ihr Anblick, ihre Sprache, ihre Gewohnheiten in ein gewisses Missbehagen des Gefühls versetzen. Dieser stets neue, trübe Zuzug ist es, der sich wie Bleigewicht an die rasch fortschreitenden Füße „unsrer“ Juden hängt. [...] Wäre nicht dieser stetige Zuzug aus dem Osten her, das deutsche Judentum wäre längst, wenn nicht völlig aufgesogen, doch durchaus assimiliert.¹² [...] Man reisse ferner alle die kleinen Schranken ein, die nichts mehr

10 Ewers, Hanns Heinz: *Der Jude als Pionier des Deutschtums*, Exemplare des Berliner Tageblattes sind nach Wilfried Kugel verschollen. Hier zitiert aus einem HHE-Manuskript im Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf, Archiv W. Kugel, S. 4.

11 Vgl. Sombart, Werner: *Judentaufen*, München 1912.

12 Hanns Heinz Ewers: [ohne Titel], in: ebenda, S. 37 f.

bedeuten und nur eine zwecklose Bitterkeit erzeugen, lasse die Juden Offiziere, Staatsanwälte werden, lasse sie in die Regierungskarriere, in die Diplomatie eintreten, mache sie im allerweitesten Sinne des Wortes zu Vollbürgern.¹³ [...] Eines aber können beide gemeinschaftlich tun, was wichtiger wäre als diese Kleinarbeiten. Das ist: das zermorschte Gebilde ihrer Religionen endlich ganz einreißen. Pfaffenfium ist Pfaffenfium, ob es nun eine Soutane, ein schwarzes Bäckchen oder einen Talles trägt, und Pfaffenfium ist heute die schwärende Eiterbeule unserer Kultur. Innerlich ist jeder gebildete Kulturmensch längst fertig mit den abgestandenen Ideen seiner Religion. [...] Darum deucht es mich die erste Pflicht jedes anständigen denkenden Menschen, aus seiner Kirche auszutreten, sei er nun Jude oder Christ.¹⁴

Das klingt wie eine Zusammenfassung Rathenauscher Äußerungen über das Judentum zwischen *Höre Israel* und *Kritik der Zeit*. Freilich hätte dieser nie die Religion als „Eiterbeule unserer Kultur“ beschrieben. Inhaltlich geht Ewers an dieser Stelle mit Bruno Bauer und Karl Marx konform:

Die starrste Form des Gegensatzes zwischen Juden und Christen ist der *religiöse* Gegensatz. Wie löst man einen Gegensatz? Dadurch, daß man ihn unmöglich macht. Wie macht man einen *religiösen* Gegensatz unmöglich? Dadurch, daß man die Religion *aufhebt*.¹⁵

Solcherart Exaltationen waren Rathenau, der zutiefst von bürgerlichem Konsensverhalten bestimmt war, fremd. Umso mehr fühlte er sich von schillernden Persönlichkeiten wie Ewers angezogen, die sich mit Kompromisslosigkeit etikettierten und für ungewöhnliche Positionen eintraten.

Auch hatte sich Ewers bereits mit seinem Reisebild *Im Prado*¹⁶ ganz dem Madrid-Erlebnis¹⁷ Rathenaus angeschlossen. Hier wie dort wird die spani-

13 Ebenda, S. 40.

14 Ebenda, S. 41.

15 Marx, Karl: Zur Judenfrage, in: Karl Marx und Friedrich Engels, Werke, Band 1. Berlin 1981, S. 348 f.

16 In: Ewers, Hanns Heinz: Mit meinen Augen. München/Berlin 1909, S. 20–27.

17 In: Rathenau, Walther: Impressionen. Leipzig 1902, S. 25–30.

sche Metropole als fade wahrgenommen und deshalb übergangen, um sich dann ausgiebiger dem Prado widmen zu können. Mit der Groteske *Mein Begräbnis*¹⁸ hat Ewers Rathenaus Erzählung *Die Resurrection Co*¹⁹ persifliert und damit eine literarische Annäherung vollzogen.

Ewers lässt sich für seine exzentrischen Todes- und Liebesgeschichten beileibe nicht nur literarisch inspirieren. Eine 22jährige Geliebte aus Wien, die sich seinetwegen Anfang 1912 erschießt, wird im Roman *Vampir* und dem Stück *Das Mädchen von Shalott* verewigt. Und die später berühmt gewordene Malerin Marie Lauracin aus Paris, für deren Kind er wohl nur Erzeuger, aber kein Vater war, findet Eingang in das Drama *Das Wundermädchen von Berlin*. Das Stück, bei Max Reinhardt im Deutschen Theater angenommen, wird aber 1914 von der militärischen Zensur verboten.

Während des Ersten Weltkriegs hält sich Ewers hauptsächlich in den USA und Spanien auf. Er arbeitet für die Zeitung *Fatherland*, dem deutschen Propaganda-Organ in Amerika, macht Aufsehen mit patriotischen Vorträgen in 28 Großstädten, versucht vermittels privater Beziehungen das Zeichnen englischer Kriegsanleihen zu verhindern und beteiligt sich an Passfälschungen für deutsche Landsleute. Es ist ihm ein Anliegen, die USA vom Kriegseintritt abzuhalten. Der Roman *Vampir* und das Manuskript *Amerika* berichten von seinen Bemühungen in dieser Sache.

Mit Rathenau korrespondiert er über seine Agitationen in den USA. Gleicherweise ist er über Rathenaus Fortschritte mit der Kriegs-Rohstoff-Abteilung informiert. Ewers beklagt sich über die Unfähigkeit deutscher Diplomaten in Washington, den antideutschen Kampagnen der amerikanischen Presse entgegenzutreten. Gleichsam wie mit einem siebten Sinn

18 In: Ewers, Hanns Heinz: *Grotesken*. München/Leipzig 1910, S. 1–18.

19 In: Rathenau, *Impressionen* (wie Anm. 17), S. 121–136.

Freilich sind beide Erzählungen vorderhand eine Referenz an Edgar Allan Poes *The Premature Burial* und *The Fall of the House of Usher*. Dieter Heimböckel hat die Satire *Resurrection Co* und die literarische Anleihen bei Poe näher untersucht. Ewers nun erinnert gleichzeitig an sein Alter ego Poe und Rathenau.

tauscht sich Ewers mit dem vorrangig als Wirtschaftsexperten und philosophischen Autor bekannten über brisante Details der Außenpolitik aus. Seine Berichterstattungen aus Amerika erinnern in Art und Detail an eine Agententätigkeit. Rathenau schreibt am 23. Juli 1915 verschlüsselt: „Auch ich glaube, daß das Rittergut, von dem Sie sprechen, besser und durch geeignete Kräfte hätte bewirtschaftet werden können, und ich freue mich auf den Geschäftsbericht, den Sie uns so freundlich in Aussicht stellen.“²⁰ Mit dem „Rittergut“ ist die Deutsche Botschaft in Washington und dem „Geschäftsbericht“ das Amerika-Manuskript gemeint. Ganz unbedarft schreibt dagegen Ewers fünf Monate später aus Sevilla: „das ‚amerika-buch‘ des letzten jahres hält die zensur zurück! jetzt wieder nach den Staaten zur propaganda!“²¹ Ewers hatte das Manuskript seinem Freund Artur Landsberger nach Berlin geschickt, der sich um die Publikation beim Müller Verlag kümmern soll. Doch wird die Veröffentlichung von der Zensurbehörde verboten, da Ewers harsche Kritik am Auswärtigen Amt und deutschen Konsulat in Amerika übt. „Es muß einmal offen ausgesprochen werden: *nie hat im Laufe seiner ganzen Geschichte ein Volk ein jammervolles Fiasko seiner Diplomatie erlebt als Deutschland in diesen Jahren.*“²² Im später gedruckten *Vampir*-Roman wird er noch deutlicher:

Du – du bist der deutsche Diplomat. Du bist nicht gemein – nur gemeingefährlich. Du bist kein Schuft – bist kein Lügner – bist nicht bestochen und bezahlt. Nur – ungeheuer dumm bist du! Dir tue ich eine große Wohltat an – wenn ich Dich totmache.²³

20 Walther Rathenau an Hanns Heinz Ewers. In: Walther Rathenau: Briefe 1914–1922, hrsg. von Hans Dieter Hellige und Ernst Schulin. Düsseldorf 2006, S. 1452.

21 Hanns Heinz Ewers an Walther Rathenau, 15. November 1916, HHE-Archiv, Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf.

22 Ewers, Hanns Heinz: Typoskript des Amerika-Buches im HHE-Nachlaß, Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf, S. 269.

23 Ewers, Hanns Heinz: *Vampir*, Berlin 1928, S. 484.

Nun soll Landsberger versuchen, mit Einfluss von Rathenau das Amerika-Buch durch die Zensur zu bekommen, aber auch diese Mission scheitert. So muss sich Ewers mit dem Schreiben von Stücken und Opernlibretti verdingen und beim amerikanischen Film als Autor, Dramaturg und Schauspieler über Wasser halten. Den Erlös seiner Kriegslieder stellt er polnischen Juden zur Verfügung.

Um England zu schwächen, ist er mit Aleister Crowley aktiv für ein deutsch-irisches Bündnis engagiert. Die beiden zu magischen Ritualen, Drogen und sexuellen Enthemmungen hingezogenen Autoren nutzen ihre politischen Visionen, um sie mit okkulten Themen zu verbinden. 1915 fährt Ewers nach Mexiko, um den Rebellenfürst Francico Villa, genannt Pancho, zu animieren, in die Südstaaten einzufallen. Das sollte die USA davon abhalten, mit der Entente gegen Deutschland zu kämpfen. Ewers hatte den selbsternannten Diktator Villa schon 1906 in Mexiko kennengelernt²⁴ und es kommt tatsächlich zu Überfällen und argen Verwüstungen in verschiedenen Grenzstädten. Natürlich treten die USA dennoch in den Krieg ein und im Juni 1918 meldet die *New York Times*, daß Ewers inhaftiert worden sei. Seine Freilassung im August 1919 verdankt er den Bemühungen des Romanciers John Galsworthy und einer Kautions von 100 000 Mark. Ewers verlobt sich mit der Amerikanerin Josefine Bumiller, die später seine zweite Ehefrau wird, und fährt zurück nach Deutschland.

Dort kommt 1920, nach abenteuerlichen Umwegen des Manuskripts, der Roman *Vampir* auf den Markt; ein Buch, das 67 Jahre später den Film *Angel Heart* mit Mickey Rourke und Robert de Niro beeinflusst haben dürfte. Der Protagonist ist in abartige Bluttaten involviert, bis ihm bewusst wird, dass niemand anderes als er selbst der Täter ist. Auch die Voodoo-Szenen des Films scheinen von Ewers inspiriert. Anstelle einer Überschrift sind den Kapiteln Edelsteine zugewiesen; die Kapitel selbst sind in Anlehnung an den Zodiak geordnet. Zusätzlich werden die Kapitel in hebräischer Sprache zu biblischen Figuren und Sternbildern ins Ver-

24 Ewers hat den Diktator in seinem Roman *Vampir* verewigt.

hältnis gesetzt, deren Reihenfolge jedoch nicht der üblichen Jahresfolge entspricht.²⁵ Die Edelsteine der Kapitelüberschriften verweisen auf den in der Bibel erwähnten Brustschild des Hohenpriesters, über welchen auch im Roman fabuliert wird. Ewers bindet Elemente der jüdischen Astrologie und Mythologie in die Phantastik seines Romans und versucht, Verbindungslinien deutschen und jüdischen Ursprungs nachzuspüren. Er ist fasziniert von der Idee einer deutsch-jüdischen Elite und denkt dabei sicher auch an Walther Rathenau. Im *Vampir* heißt es: „Juden als Deutsche – als ein gleichberechtigter Stamm im Deutschtum“,²⁶ – bei Rathenau ist zu lesen: „Ich bin ein Deutscher jüdischen Stammes“.²⁷ Ganz ähnlich werden in Rathenaus *Talmudischen Geschichten*²⁸ jüdische Mythen literarisch verwertet, die sich als moderne Fabeln, als Zeitkritik, Selbstbespiegelung und Sublimierung von Sexualität verstehen.²⁹ Ewers läßt Lotte Lewi, die weibliche Hauptfigur im *Vampir*, ihren Vater beschreiben, an dem nichts jüdisch gewesen sein soll. „Nichts, außer Namen und Nase.“ An dieser Stelle wird die Kraft kultischer Steine beschworen, von den Kindern Israels gesprochen, die als Sklaven nach Babylon gezogen seien und bis nach Manhattan einen langen Weg gehabt hätten. Eine in Lottes Besitz befindliche Brustplatte sei mit Steinen aus der Zeit des 1. Tempels beschlagen und gehöre dem Stammesvater Aaron. Die Platte verkörpere den magischen Zugang zu ihren Ahnen.

Auch für Rathenau ist die Nase ein „sichtbar physiognomisches Zeichen“, das seiner Ansicht nach Tieferes verrät. Einen markanteren Ausdruck des Körperteils nennt er pathetisch „Kainszeichen“, an dem „sich zahllose Fragen von Abstammung und Zusammengehörigkeit lösen, [...] manches

25 Ausgenommen sind drei der fünfzehn Kapitel. Sie tragen die hebräische Bezeichnung für „der erste Tag“, „der zweite Tag“ sowie „der dritte Tag“. Allerdings sind die hebräischen Einschübe teilweise fehlerhaft, was sich auf die Verwechselbarkeit bestimmter Buchstaben beim Satz zurückführen ließe.

26 Ewers, *Vampir* (wie Anm. 23), S. 128.

27 Rathenau, Walther: *An Deutschlands Jugend*, Berlin 1918. S. 9.

28 In: Rathenau, *Impressionen* (wie Anm. 17), S. 101–120.

29 Vgl: Heimböckel, Dieter: *Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit*, Würzburg 1996, S. 75–80.

Rätsel von verflochtenen Völkern sich offenbaren³⁰ müsse. Rathenau und Ewers lassen in ihren Texten unbekümmert Rassentheorien der Zeit aufleuchten, die im Rahmen ihrer Verwendung durchaus goutiert werden.³¹

Als am 1. Februar 1922 Walther Rathenau der erste jüdische Außenminister in Deutschland wird, schreibt ihm Ewers: „vor zehn Jahren hätte ich geschrieben herzliche glückwünsche!! heute kann man nur schreiben: *dank*, daß sie versuchen, den karren aus dem dreck zu ziehen!“³² Ewers ist guter Dinge, bei der neuen politischen Konstellation mitmischen zu können, denn Rathenau schrieb ihm 14 Tage zuvor: „Ich hoffe und wünsche, daß sich einmal die Gelegenheit findet, Ihre großen Beziehungen und Weltkenntnisse für die Gemeinschaft nutzbar zu machen.“³³ Zur Osternummer von 1922 schreibt der umstrittene Historiker Martin Spahn³⁴ unter dem Titel *Wiedergeburt* in den *Düsseldorfer Nachrichten* einen Artikel mit antisemitischem Unterton. Er beklagt sich darüber, dass die moderne Gesellschaft statt Eichendorff Heine, statt Goerres Börne und statt Bismarck Rathenau hochschätze. Ewers' Reaktion auf diesen Artikel, die in den *Düsseldorfer Nachrichten* abgelehnt wurde, wird später in der *C. V. Zeitung* gedruckt:

Professor Dr. Spahn meint: „Wie lange mag es nun noch dauern, bis sich das deutsche Volk auch an die Stelle des Namens Bismarck einen anderen schieben läßt?“ – Einen anderen – nämlich Rathenau! Befürchtet Professor Dr. Spahn das wirklich?

30 Walther Rathenau: *Reflexionen*, Berlin 1908, S. 13.

31 Auch Physiognomiker wie Rudolf Kassner, der für Rassentheorien unverdächtig gilt, exemplifiziert in seiner Schrift „Zahl und Gesicht“ eine gekrümmte Nase an Hand jüdischer Klischees.

32 Hanns Heinz Ewers an Walther Rathenau, 1. Februar 1922, HHE-Nachlaß, Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf.

33 Walther Rathenau: *Briefe*, Teilband 2: 1914–1922, hrsg. Von Alexander Jaser, Clemens Picht und Ernst Schulin, Düsseldorf 2006, S. 2629.

34 Der Zentrums- und spätere NSDAP-Politiker trat 1901 ein katholisch gebundenes Ordinariat für Neuere Geschichte in Straßburg an. Das führte zu heftigen Debatten über konfessionell gebundene Professuren. Insbesondere die Wortmeldungen des Althistorikers Theodor Mommsen für eine „voraussetzungslose Wissenschaft“ ließ den „Fall Spahn“ in öffentliche Diskurse münden, in die schließlich Wilhelm II. intervenierte.

Und glaubt er im Ernste, daß es auch nur einen einzigen Deutschen gäbe, der solche Furcht teilen würde? So wenig wie Heine den Glanz Eichendorffs verdunkelt hat, so wenig wird Rathenau Bismarcks Ruhm aus dem Gedächtnis des Volkes wischen! Wenn aber – zum Heile Deutschlands – sein Stern neben dem Bismarcks aufleuchten sollte wie der Heines neben Eichendorffs, nun, dann wollen wir Deutsche uns herzlich darüber freuen! Denn dann wären wir ja der nationalen Wiedergeburt viel, viel näher, als wir alle glaubten – dann dürfte die große Hoffnung Professor Spahns, wie unser aller, bald in Erfüllung gehen! Gerade in diesen traurigen Tagen sollten wir Deutsche uns hüten, irgend einen unserer Großen gegen den anderen auszuspielen, ihn auf Kosten des anderen herabzusetzen. Es ist auch ein christlicher Ostergedanke, wenn er auch aus heidnischem Munde kam, aus dem der Antigone des Sophokles: „Nicht mitzuhassen – mitzulieben bin ich da!“³⁵

Aber Rathenau wird neun Tage später ermordet – und damit jegliche Hoffnung auf seine Person zerstört.

In den 1920er Jahren bringt Ewers die Presse in Aufruhr, indem er das Schiller-Fragment *Der Geisterseher* vollendet, – was in bürgerlichen Augen als Verbrechen an der deutschen Klassik angesehen wird. Weiterhin finden seine Editionen *Bibliothek des Absonderlichen* und *Galerie der Phantasten* viel Beachtung. Besonders die Herausgabe von Oskar Panizzas *Visionen der Dämmerung* und Alfred Kubins *Die andere Seite* wird gleichzeitig als Provokation und Verbindung zwischen Mythos und Moderne verstanden. Ähnlich steht es mit der ersten vollständigen deutschen Ausgabe des *Kamasutram*, für die Ewers und Magnus Hirschfeld Einführungen verfassen.

Als Nächstes will Ewers seinen Roman *Fundvogel* von 1929, der eine Geschlechtsumwandlung thematisiert, aufwendig verfilmen. Doch das Projekt platzt, weil sich sein Kompagnon mit 150 000 Mark nach Buenos Aires absetzt. In dem Buch, welches wie der *Vampir* autobiografisch gefärbt ist,

35 Ewers, Hanns Heinz: Heine – Börne – Rathenau, in: C. V. Zeitung, Blätter für Deutschtum und Judentum, Organ des Zentralvereins deutscher Bürger jüdischen Glaubens, 1. Jahrgang Nr. 7, Berlin 15. 6. 1922, S. 86.

wird Rathenau ein Denkmal gesetzt. Die Protagonistin wird darin während des Krieges in eine Grunewald-Villa gefahren, um als deutsche Agentin angeworben zu werden. Hier begegnet sie dem Hausherrn und Chef der nicht genannten Organisation. Das ist

ein großer, glatzköpfiger Mann mit einem sehr gutmütigen, kindlich-naiven Vollmondgesicht. Er verbeugte sich vor ihr, bat um Verzeihung, daß man sie so lange habe warten lassen. ‚Ich glaube, wir werden Sie gebrauchen können, gnädige Frau‘, sagte er.³⁶

Dann lädt er galant zu einem kärglichen Abendmahl aus Runkelrüben-Gemüse und einem Glas guten Moselweins. Ewers scheint, seine politischen Tätigkeiten in Amerika mit Erinnerungen an die legendäre Villa im Grunewald zu verbinden. Rathenau war bekannt für seine guten Manieren und dafür, dass er eine schlichte Lebensweise kultivierte, da er zur Schau getragenen Reichtum verachtete. Deshalb wurde in seiner Villa eher frugal gekocht. Er hatte einen auffallenden Kopf, „nicht ganz zum Körper passend“³⁷ und ein großes Gesicht. Die freundlichen Worte des Herrn im Roman „wir werden Sie gebrauchen können“ lesen sich wie eine Wunschantwort Rathenaus auf das Anerbieten von Ewers im Jahr 1921: „ich schreibe ihnen *nur*, um ihnen zu sagen, daß wenn sie mich [...] einmal gebrauchen können – sie mich *stets* bereit finden werden!“³⁸ Die als Agentin geworbene Protagonistin des Romans fährt von der Villa im Grunewald ausgerechnet über Arnheim nach London. „Sind wir über die Grenze?“ fragte sie. Der Mann am Steuer nickte, sah auf seine Armbanduhr, fuhr plötzlich langsamer. ‚Wir sind zu früh‘, sagte er. ‚Es ist besser, wenn wir genau zur Abfahrt ankommen.‘ ‚Wo?‘ fragte sie. ‚In Arnheim‘, antwortete er.“³⁹

36 Ewers, Hanns Heinz: Fundvogel, Berlin 1929, S. 256.

37 Sabrow, Martin: Rathenau erzählen. Betrachtungen zum 90. Todestag.

38 Hanns Heinz Ewers an Walther Rathenau, 28. Dezember 1921, HHE-Nachlaß, Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf.

39 Ewers, Fundvogel (wie Anm. 36), S. 258.

Ob sich Ewers und Robert Musil in den 1920er Jahren über Rathenau als Romanfigur verständigt haben, ist nicht ermittelbar. *Fundvogel* erscheint kurz vor dem ersten Teil des *Manns ohne Eigenschaften* mit dem „Großschriftsteller Arnheim“ als Rathenau-Parodie. Musil hatte sich persönlich, soviel bekannt ist, über Ewers eher despektierlich geäußert, könnte ihn aber beispielsweise im Kreis um Alfred Flechthelm und den *Querschnitt* kennengelernt haben. Jedenfalls scheint der Rathenau-Arnheim-Kontext im *Fundvogel*-Roman keine Laune des Zufalls zu sein.

Als 1931 das politische Klima zusehends rauer wird, schreibt Ewers über Rathenau:

die Männer, die diese Minister (Erzberger und Rathenau) erschossen, betrachtete die demokratische Volksseele als gemeine Meuchelmörder. Auf dem Boden von Versailles waren beide Mordtaten erwachsen; so gut wie Brutus und Tell glaubten die Täter, für ihr Volk zu handeln.⁴⁰

Diesen politisch-psychologischen Verstrickungen möchte Ewers auf den Grund gehen. Er schreibt im Stil Bronnens und von Salomons einen Roman über Fememorde. Das Buch heißt *Reiter in deutscher Nacht*. Darin empört sich ein Freikorps-Mitglied über einen „politischen Feldzug“ in der Presse:

Die [Politiker der Sozialisten, Demokraten, Zentrumsleute] sind froh, wenn sie etwas haben, das die Öffentlichkeit ablenkt und mit der Nase in einen andern Dreck stößt. Einen Dreck, der zum Himmel stinkt und dazu rechts ist, ganz rechts! Begreift ihr? Ein geheimer Verband von Verschworenen, der in grausamster Weise die politischen Gegner hinmordet, von Soldaten angefangen bis zu Ministern – Erzberger, Rathenau.⁴¹

Die von Ewers *ad absurdum* dargestellte Presse hat offensichtlich beschrieben, was er hier in einem anderen Licht erscheinen lassen möchte –

40 In: Kugel, Der Unverantwortliche (wie Anm. 7), S. 263.

41 Ewers, Hanns Heinz: *Reiter in deutscher Nacht*, Stuttgart 1932, S. 299.

politisch motivierten Mord.⁴² „Im dicksten Dreck klebt der deutsche Karren – verhungerte Gäule genug, die ziehn nach rechts und nach links, nach vorn und nach hinten. Aber kein Kutscher auf dem Bock, der die Peitsche schwingt!“⁴³

Zehn Jahre zuvor, hätte Ewers, der zwar dem nationalen, nicht aber dem völkischen Spektrum zuzurechnen war, nicht suggeriert, dass rechts vorn und links hinten sei. Er hatte Rathenau telegraphiert: „vor zehn Jahren hätte ich geschrieben herzliche glückwünsche!! heute kann man nur schreiben: *dank*, daß sie versuchen, den karren aus dem dreck zu ziehen!“⁴⁴

Die Dekaden ändern sich, aber der Karren ist nach Ewers noch immer im Dreck. Er denkt mittlerweile an andere Kutscher als Rathenau. *Reiter in deutscher Nacht* erscheint Anfang 1932 und empfiehlt sich wegen des nationalen Pathos gewissen Nazi-Kreisen. Ewers lernt Röhm, Goebbels, Hitler kennen und tritt der NSDAP bei. Der Autor gilt bei den neuen Herren von Anfang an als unbequem und dekadent, wird jedoch von Ernst Hanfstaengl protegiert, mit dem er seit 1914 in Amerika befreundet ist. Hitler selbst gibt ihm den Auftrag, einen Roman über Horst Wessel zu schreiben. Das Buch erscheint Ende 1932 und ist, obwohl auf Linie gebürstet, für die Nationalsozialisten wertlos. Das beschriebene Zuhältermilieu ist dem Märtyrer Wessel nicht zuträglich und eine Verbindung von christlichen Predigten mit SA-Agitation offiziell unerwünscht. Die Kommunisten werden zwar diffamiert, stehen aber im revolutionären Kampfgeist gegen das Bürgertum auf gleicher Ebene mit der SA. Ein charismatischer Kommunistenführer wird ausgerechnet mit dem Namen Schlageter gerufen, der ein zum Märtyrer stilisierter rechte Freischärler und damit Vorläufer Wessels war. Ewers schwebt eine avantgardistische Verfilmung des Buches im Sinne von Eisensteins *Panzerkreuzer Potempkin* vor. Tatsächlich wird *Horst Wessel* 1933 mit Paul Wegener verfilmt, der einen Kommunistenführer spielt. Doch der

42 Beschämend, daß es ausgerechnet um Rathenau geht.

43 Ewers, *Reiter* (wie Anm. 41), S. 60.

44 Hanns Heinz Ewers an Walther Rathenau, 1. Februar 1922, HHE-Nachlaß, Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf.

Film wird sofort verboten und darf nur in stark reduzierter Fassung und unter anderem Titel aufgeführt werden. Die Parteispitze distanziert sich von Ewers, und die Presse bezeichnet ihn als judenfreundlichen Schund- und Schmutzliteraten. Seine Bücher werden 1933 mit denen der Exilanten verbrannt, und auch das Horst-Wessel-Buch wird verboten. Ende Juni 1934 steht Ewers im Zusammenhang mit dem sogenannten Röhmputsch auf den Todeslisten der SS, kann aber untertauchen und dank Interventionen einflussreicher Freunde überleben.⁴⁵ Er hat wie Gottfried Benn Schreibverbot und stirbt 1943 in seiner Wohnung am Tiergarten. Seine letzten Worte an die Sekretärin sind: „Jennylein, was war ich für ein Esel!“⁴⁶

Zur Ironie der Geschichte gehört, dass sich Ewers im Nationalsozialismus schwer die Finger verbrennt, Rathenau jedoch *post mortem* von manchem neuen Herrn heimlich verehrt wird.⁴⁷ Auch dessen nach eigenen Plänen gebaute Villa im Grunewald war in der NS-Zeit von Interesse. Rathenau hatte 1909 den Bauplatz in der Königsallee 65 erworben und zwei Jahre später das dreigeschossige Haus bezogen, in dem er bis zu seiner Ermordung lebte. Von November 1939 bis Herbst 1942 residierte Arno Breker mit seiner griechischen Frau Demetra Messala darin. Breker, der wohl populärste bildende Künstler während der nationalsozialistischen Herrschaft, empfing hier unter anderen Adolf Hitler. „Die Nazis haben in manchem Punkt Walther Rathenaus Politik zu äffen versucht, nachdem sie ihn ermordet

45 Auch die graue Eminenz der Schwarzen Reichswehr Paul Schulz (als Gerhard Scholz gezeichneter Protagonist seines Feme-Romans „Reiter in deutscher Nacht“) kann gerade noch mit einem Steckschuß entkommen. Ähnliches Glück hatte der wohl für den Rathenau-Mord verantwortliche OC-Führer Hermann Ehrhardt. Doch die meisten kritischen Konkurrenten der Nazis wie Edgar J. Jung kommen durch die Mordkommandos um. Auch Ehrhardt und Jung werden in „Reiter in deutscher Nacht“ als Helden gezeichnet. Kein Wunder, daß auch in politischer Hinsicht das Buch nicht mehr tragbar ist.

46 Vgl. Kugel, *Der Unverantwortliche* (wie Anm. 7), S. 397.

47 Vgl. Speer, Albert: *Erinnerungen*, Frankfurt/Main, Berlin 1987, S. 223; Joseph Goebbels: *Tagebücher*, Bd 2: 1930–1934, hrsg. von Ralf Georg Reuth, München 1999, S. 480.

hatten. Und auf dem hier betrachteten Feld hat er sie ebenfalls beeinflusst; sie mindestens bestärkt; sie vollends besoffen gemacht.“⁴⁸

Obwohl Ewers und Rathenau sehr unterschiedlich gewirkt haben, sind sie doch Intellektuelle mit vielen Gemeinsamkeiten. Sie versuchen deutsch-nationale Ideen mit völliger Akkulturation der Juden zu verbinden und lehnen den Zionismus ostentativ ab – vertreten nationalistische Thesen und sind weltverliebt, geistig kosmopolitisch und polyglott. Der eine ist Weltenbummler und der andere so viel auf Reisen, dass ihn Maximilian Harden als *Kollege Globetrotter* bezeichnet. Sie sind feingeistige Gentlemen und Kenner von Stierkämpfen, subtile Genießer fremder Kulturen und haben rassische Vorbehalte gegenüber Schwarzen.

Beide sind promoviert, lassen sich gerne mit Herrn Doktor anreden und sind mit dem Kaiser bekannt. Sie sind mutter-fixiert und werden als Kind in Mädchenkleidern abgelichtet. Obwohl zu Zwecken des Amusements der frühkindliche Geschlechtertausch in dieser Zeit nicht unüblich ist, hat er häufig ungewollt auf die Infanten eingewirkt. Noch der spätere Minister geht jeden Tag bei seiner Mutter zu Mittag essen, und der weltbekannte Autor der *Alraune* schreibt der seinen fast täglich einen Brief. Rathenau notiert über Ewers: „Mädchenhafte Physiognomie, etwas affektiert rohe Form.“⁴⁹ Diese Formulierung hätte genauso Harry Graf Kessler oder Emil Ludwig über Rathenau wählen können. Denn auch dieser galt als leicht ephemere Person. Er ist nicht so ein Lebemann wie Ewers und transzendiert seine Bedürfnisse in künstlerische Bezirke:

Diese wahrhaft ergreifende Erscheinung einer ernsten, denkenden, erdenstarken Männlichkeit, verklärt zu zartem Empfinden, kindlicher Reinheit und träumendem Gestalten erscheint uns heute seltener als je zuvor; kaum können wir die Vollkraft anders als tatenhaft-kunstlos, die Begabung anders als lax, nervös, hysterisch uns

48 Kerr, Alfred: *Walther Rathenau. Erinnerungen eines Freundes*, Amsterdam 1935, S. 136.

49 *Walther Rathenau: Tagebuch 1907–1922*, Düsseldorf 1967, S. 126.

vorstellen. „Süßes kommt vom Starken,“ heißt es in der Schrift, und nur unter diesem Wahrspruch ist subjektive Kunst denkbar, denn ihr Gesetz ist das Erlebnis.⁵⁰

Rathenau und Ewers sind Verfechter einer Physiologie des Kunstempfindens; der AEG-Prinz läßt seine *Reflexionen* von Peter Behrens, der Märchenfreund und Bürgerschreck seinen Poe-Essay von Heinrich Vogeler gestalten. Sie sind Kunstkenner, -förderer und -sammler. Dieser ist mit Munch und jener mit Klimt befreundet. Beide malen auch selbst. Ewers kann sogar einige seiner surrealen Bilder bei Alfred Flechtheim verkaufen. Wie heimlich abgesprochen, lassen sie sich von Liebermann, der bekanntlich die populären Geister seiner Zeit in Öl verewigt, nicht porträtieren. Rathenau läßt nur Kreidezeichnungen seines Großonkels zu, Ewers sagt eine Anfrage des Malers ganz ab, indem er vorgibt, „jetzt keine Zeit“ zu haben.⁵¹ Sie sehen eine Verbindung zwischen Metaphysik und Politik und interessieren sich für Okkultismus. Ewers ist mit Aleister Crowley und Erik Jan Hanussen, Rathenau mit Albert Freiherr von Schrenck-Notzing bekannt. Gemeinsame Freunde sind Gerhart Hauptmann, Herbert Eulenberg, Artur Landsberger, Frank Wedekind und Maximilian Harden. Nicht nur in diesen Kreuzverbindungen bleiben die beiden im Gespräch. Und Rathenau sowie Ewers haben daran großes Interesse. Mehr als Publicity, scheinen sie die persönliche und geistige Nähe des Anderen geschätzt zu haben. Doch die Zeitläufte vereiteln eine tiefere Freundschaft.

50 Rathenau Walther: Zur Mechanik des Geistes, Berlin 1913, S. 271.

51 Vgl. Kugel, Der Unverantwortliche (wie Anm. 7), S. 200.

MITGLIEDER

Unsere Gesellschaft hatte am 31. Dezember 2015 83 Mitglieder.

